Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 80. Elbing, Donnerstag 6. April 1893. 45. Jahrg.

Rentengüter-Agenten.

Die Königliche Spezial-Kommission in Bromberg ersucht Folgendes zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

Gutsbesitzer, welche aus ihren Gütern Rentengüter bilden wollen, werden dringend davor gewarnt, sich mit Agenten in Verbindung zu setzen und mit deren Hilfe privatim zunächst Rentengüter auszuthun, bevor sie sich mit dem Spezial-Kommissar des Bezirks überhaupt in Verbindung gesetzt und von demselben mündliche Information erhalten haben. Es ist vielfach vorgekommen, daß gewissenlose sogen. Agenten für Rentengüter unter der Vorspiegelung, daß sie mit der Spezial-Kommission in Verbindung stehen, Gutsbesitzer (selbstredend gegen enorme Provisionen) zur privaten Auftheilung von Rentengütern, insbesondere von Vermessungen, Ansiedelungen von Rentengutsbewerbern, auch schon zu Bauten 2c. veranlaßt haben, bevor dieselben durch den Spezial-Kommissar informirt waren, die Generalverhandlung aufgenommen war und feststand, ob überhaupt die Rentengüterbildung durch Vermittelung der Rentenbank auch ausführbar und seitens der General-Kommission genehmigt ist. In solchen Fällen hat es sich dann später bisweilen ereignet, daß seitens des Kommissars die Vermittelung der General-Kommission überhaupt abgelehnt wurde, wodurch die verworrensten Zustände und die schwersten pekuniären Nachtheile für die Rentengutsgeber wie auch für die Rentengutskäufer entstanden.

Die Ansicht, daß, wenn dem Kommissar fertige, mit Ansiedlern besetzte Stellen präsentirt werden, derselbe dadurch veranlaßt wird, diese Sachen ganz schnell zu behandeln und die so gebildeten Stellen in jedem Falle als Rentengüter mit Rentenbankrente zu acceptiren, welche Ansicht den Gutsbesitzern vielfach durch die sogen. Agenten für Rentengüter beigebracht wird, ist eine durchaus irrige; ebenso die Ansicht, daß der Gutsbesitzer dadurch früher zu den Rentenbriefen kommt. Die Spezial-Kommissare haben keine Agenten und stehen mit solchen auch in keinerlei Verbindung. Ob die Zuziehung solcher Agenten für den Gutsbesitzer überhaupt zweckmäßig ist, wird in jedem einzelnen Falle am besten der Spezial-Kommissar des p. Bezirks beurtheilen können. In jedem Falle muß aber der Gutsbesitzer selbst in erster Linie mitarbeiten an der Durchführung seines Rentengutsprojekts und zwar nach genauer Anweisung des Kommissars.

Die Praxis hat bewiesen, daß diejenigen Rentengutssachen, bei welchen der Besitzer ein richtiges Verständniß für die Rentengutsgesetzgebung hat und mit Eifer und Interesse unter Leitung des Spezial-Kommissars vorgeht, am schnellsten zu Ende geführt werden. Die Aufnahme der Punktationen insbesondere und die Beschaffung der Vermögensnachweise der Rentengutskäufer muß stets von dem Gutsbesitzer selbst und mit der größten Sorgfalt erfolgen, weil davon meistens die glatte Durchführung des Verfahrens abhängt und dadurch allein die Gewißheit geboten wird, daß auch ordentliche, solide Ansiedler auf die Stelle kommen. Dem Ansiedler muß gleich bei der Punktation ganz genau Alles klargelegt werden, insbesondere auch über den Zeitpunkt des Beginns der Rentenzahlung, über die Rentenzahlung bis zur Uebernahme der Renten auf die Rentenbank 2c. Alles genau mitgetheilt werden. Gerade dies wird von den sogen. Rentengüter-Agenten meistens unterlassen, ja vielfach werden den Ansiedlern, um sie zum Kaufe zu bewegen, ganz unwahre und schwindelhafte Vorstellungen gemacht.

Die Rentengutsgeber sollten sich der Vermittelung von Agenten, wenn überhaupt, dann nur zu dem Herbeischaffen von guten Käufern und ev. zu Verhandlungen mit Bauunternehmern, sowie Regulirung der Hypotheken bedienen, die Verhandlungen mit den Käufern selbst, insbesondere die Aufnahme der Punktationen aber ganz allein vornehmen, da dies von den Agenten fast durchweg falsch und ungenügend geschieht.

Da die Praxis gezeigt hat, daß die besten Ansiedler für Rentengüter meistens diejenigen sind, die nicht von weither, sondern aus der Nachbarschaft kommen, so wird der intelligente Rentengutsgeber vielfach entweder gar keinen Agenten zuzuziehen brauchen und dadurch viel Geld sparen oder wenigstens nur solche Agenten, die nahe wohnen und ihm schon seit längerer Zeit ihrer Person, insbesondere ihrer Reellität nach bekannt sind. In allen Fällen wird aber der Spezial-Commissar nach ordentlicher Information dem Rentengutsgeber am besten rathen können, ob er allein oder mit Agenten die Rentengutsbildung durchführen soll. Von der damit in jedem Falle verbundenen Mühe, Arbeit und Aufregung wird er auch im Falle der Mitwirkung von Agenten niemals befreit. Da aber dem Commissar erst die örtliche Information in der Generalverhandlung ein klares Bild von den obwaltenden Verhältnissen giebt, so ist es immer das Beste, wenn der Gutsbesitzer erst nach dieser Generalverhandlung mit dem Verkauf von Parzellen als Rentengüter vorgeht und zwar nach genauer Anweisung des Commissars.

Wenn, wie es zur Zeit bei den meisten Spezial-Commissionen der Fall ist, wegen Arbeitsüberhäufung die Aufnahme der Generalverhandlung oft Monate lang sich verzögert, so muß der Besitzer sich eben gedulden und unter Umständen die ganze Rentengutsbildung auf ein Jahr verschieben.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 5. April.

In der Affäre Brandes sucht ein Theil der Pariser Presse nachträglich die gemeldeten Insulten in Zweifel zu ziehen. Der „Temps" bemerkt, die Erzählung Brandes' über die Vorgänge in Asnières sei durch die eingeleitete Untersuchung größtentheils dementirt worden. Das „Journal des Débats" sagt: Wenn die Untersuchung feststellen sollte, daß Brandes wirklich mit Steinwürfen verfolgt wurde, werden wir die Verurtheilung dieser Feigheit und der Schuldigen verlangen. Bevor aber nicht Licht gemacht ist, darf man den Zwischenfall nicht richten und die Offiziösen dürfen uns nicht insultiren. Dasselbe Blatt hat bei Pelatan, dem Polizeikommissar in Asnières, Erhebungen angestellt. Pelatan sagt, es sei absolut unrichtig, daß Steine auf den Wagen geworfen worden seien, in dem sich Brandes befand. Die Töchter Brandes' seien zu Fuß nachgefolgt, in aggressiver Weise lachend und singend; darauf hätten Gassenbuben mit den Rufen: „Es lebe Frankreich!" und: „Nieder mit Preußen!" geantwortet. Die Polizisten hätten die Gassenbuben auseinandergejagt. Die jungen Mädchen hätten sich dann, als sie den Wagen der Eltern erreichten, darüber beklagt, daß sie mit Steinen beworfen worden seien, worauf Frau Brandes Schmähungen gegen die Franzosen ausstieß. Pelatan behauptet, die Untersuchung habe bisher die Unrichtigkeit aller von Brandes gemachten Angaben ergeben. — Die angestellte Untersuchung wird ja bald näheren Aufschluß geben.

*

Die Ministerkrisis in Frankreich ist zur Stunde noch nicht gehoben, so ernste Bemühungen in den Festtagen auch gemacht worden sind. Der zunächst versuchte in den Spalt zu springen, war Meline. Meline unterhandelte während der Ostertage mit Poincare, mit Jules Roche und vielen anderen der zahlreich vorhandenen ehemaligen Minister, es gelang ihm gleichwohl nicht, die genügende Unterstützung zu finden und gestern Nachmittags legte er den übernommenen Auftrag in die Hände des Präsidenten zurück. Nun wandte Herr Carnot sich an Casimir Pereire, der aber ablehnte. Auf diesen folgte der bisherige Unterrichtsminister Dupuy, der sich die redlichste Mühe giebt, die kritische Lage zu beseitigen. Noch in der Mitternachtsstunde erstattete er dem Präsidenten Carnot Bericht über seine Unterhandlungen wegen der Bildung eines neuen Kabinets. Wie es heißt, würde Dupuy das Ministerpräsidium und das Ministerium des Innern übernehmen, Develle das Auswärtige, Poincare den Unterricht. Peytral und Lockroy sollen sich im Laufe des Tages über die Uebernahme des Finanzministeriums resp. des Handelsministeriums erklären wollen. Der Kriegsminister und der Marineminister würden ihre Portefeuilles behalten.

Wie ein Telegramm von Dienstag Nachmittag meldet, hat auch Dupuy auf die Kabinetsbildung verzichtet, da sich Peytral weigerte, das Finanzportefeuille zu übernehmen, falls nicht auch Lockroy als Handelsminister in das Kabinet eintrete. Dupuy war der Ansicht, daß das Kabinet durch den Eintritt Lockroys eine allzu radikale Färbung erhalten würde. Somit dürfte Carnot kaum etwas anderes übrig bleiben, als auf das alte Ministerium zurückzugreifen.

Inland.

* **Berlin**, 4. April. Am Montag Abend wohnte das Kaiserpaar der Vorstellung im Opernhause bei. Dienstag Vormittag unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt, wonach er militärische Meldungen entgegennahm.

— Es bestätigt sich, daß das Plenum des Bundesrathes die Ausschußanträge zum Reichs-Seuchengesetz mehrfach zu Gunsten der Herstellung der ursprünglichen Vorlage abgeändert hat. Die Einrichtung eines Reichs-Gesundheits-Rathes, welche die ursprüngliche Vorlage enthielt, hat im Plenum zu umfangreichen Erörterungen geführt. Das Plenum soll die Einrichtung des Gesundheitsrathes wiederhergestellt haben. Im Reichstage dürfte der Entwurf noch zu umfangreichen Debatten führen. Seine Ueberweisung an eine Kommission, in der auf die Vertretung des Sachverständigen-Elements besonders Rücksicht genommen werden dürfte, gilt als zweifellos.

— Dem Abgeordnetenhause ist soeben der Entwurf eines Gesetzes über die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes zugegangen. Im Ganzen werden 48,165,000 Mk. gefordert, die durch Ausgabe von Staatsschuldverschreibungen beschafft werden sollen. 19,992,000 Mk. sind zur Beschaffung von Betriebsmitteln bestimmt. Der Rest vertheilt sich, wie folgt: a. Eisenbahn-Neubauten: 1) von Rothfließ nach Rudczanny 6,710,000 Mk., 2) von Bütow nach Berent 5,720,000 Mk., 3) von Jauer nach Rohnstock 1,200,000 Mk., 4) von Rippach-Poserna einerseits nach Plagwitz-Lindenau andererseits nach Markranstädt 2,850,000 Mk., 5) von Naumburg a. S. nach Deuben 3,000,000 Mk., 6) von Bünde oder einem in der Nähe belegenen Punkte der Linie Löhne—Osnabrück nach Sulingen 5,560,000 Mk., 7) von Derschlag nach Bergneustadt 435,000 Mk., 8) von Osberghausen nach Wiehl 1,020,000 Mk. b. Bauausführungen: 1) Mehrkosten für den Bau der Eisenbahn von Ratibor bis zur Landesgrenze in der Richtung auf Troppau 620,000 Mk., 2) für die Ueberführung der Hamburger Straße vor dem neuen Personenbahnhofe zu Osnabrück 350,000 Mk., 3) Mehrkosten für die Erweiterung des Rangirbahnhofs in Hamm 180,000 Mk., 4) Mehrkosten für die Anlage des zweiten Gleises auf der Strecke Hamm—Herbern in Verbindung mit der selbstständigen Einführung der Bahn von Münster in den Bahnhof Hamm 145,000 Mk., 5) für die theilweise anderweite Führung des 2. Geleises auf der Strecke Bochum (B. M.) bis Wanne 77,000 Mk. 6) Mehrkosten für die Anlage eines Sammel- und Rangirbahnhofes bei Osterfeld 306,000 Mk. Sämmtliche neue Bahnlinien sollen nach den für Nebeneisenbahnen bestehenden Bestimmungen hergestellt und betrieben werden. In der Begründung des Entwurfes heißt es: Von Heranziehung der sächsischen Interessenten zu den Grunderwerbskosten der Bahnlinie zu 4 (Rippach-Poserna—Plagwitz-Lindenau, Poserna—Markranstädt) mußte abgesehen werden, da Zusicherungen nach dieser Richtung hin bei den Verhandlungen mit der königlich sächsischen Regierung wegen Durchführung der Bahn durch sächsisches Gebiet nicht zu erlangen waren. . . . Die Bahn liegt, wie bereits erwähnt, zum Theil auf sächsischem Staatsgebiete. Wenn gleichwohl ihre Herstellung für Rechnung des preußischen Staates vorgeschlagen wird, so ist hierfür die Erwägung maßgebend gewesen, daß durch den Bau dieser Linie wichtige diesseitige Interessen gefördert werden.

Ausland.

Rußland. Polnische Blätter berichten aus Russisch-Polen, daß im römisch-katholischen Priester-Seminar zu Kielce eine strenge behördliche Revision stattgefunden habe, infolge einer Denunziation. Die Professoren wurden einer Leibesvisitation unterzogen, der Rektor, dessen Stellvertreter und ein Professor ihres Amtes enthoben, die übrigen Seminarlehrer, sowie der Propst in die Warschauer Citadelle abgeführt. Zwei Wagen verdächtiger Schriften wurden beschlagnahmt und das Seminar für immer geschlossen. Außerdem verfügte General Gurko die Amtsentsetzung des katholischen Pfarrers in Praymow und des Vicars in Biela. Der Bischof Kulinsky ist wegen dieser Affaire schwer erkrankt. Wie verlautet, soll es sich um eine Conspiration gegen den russischen Staat handeln.

Ueber die Geburtstagsfeier des Fürsten Bismarck

am 1. April berichten die „Hamb. Nachr.", das Organ des Fürsten Bismarck, die kleinsten Einzelheiten. Alle Geschenke und Adressen werden in dem Bericht ausführlich beschrieben, die Gratulanten werden einzeln aufgeführt. Wir erwähnen von den bekannteren Namen, daß der persönlich anwesende Hans v. Bülow einen Schneeballbusch im Kübel gespendet hat, und daß die Getreuen von Jever rechtzeitig mit ihrer Eiersammlung fertig geworden sind. Die Stadt Köln spendete ein Blumenarrangement in Gestalt eines Riesen-Ostereies. In überschwenglichen Worten erwähnt in der Begleitadresse Oberbürgermeister Becker den „Triumphzug" des Fürsten Bismarck „durch die deutschen Gauen" im Sommer 1892 und knüpfte daran die Bitte, daß es auch „der Stadt Köln einmal vergönnt sein möge, ihrem hohen Ehrenbürger gastlichen Empfang zu bereiten."

Mittags wurde Fürst Bismarck begrüßt von einem „Zug der Schleswig-Holsteiner," an dessen Spitze einige Kieler Herren sich befanden und der aus etwa 1500 Personen, Herren und Damen bestand. Nach dem Gesang des Liedes „Schleswig-Holstein stammverwandt" hielt Professor Dr. Wallichs aus Rendsburg die Ansprache, in welcher er auf die Verdienste des Fürsten um die Vereinigung Schleswig-Holsteins mit Preußen hinwies. In seiner Erwiderung gedachte Fürst Bismarck der Geschichte der Annexion Schleswig-Holsteins an Preußen. Man dürfe ihm diese Handlung nicht als Vergewaltigung anrechnen; es sei ein Raub gewesen dem ähnlich, wie die Römer die Sabinerinnen raubten. Jetzt gehöre Schleswig-Holstein zu Preußen „up ewig ungedeelt." Aber auch in ganz Deutschland müsse Stammverwandtschaft herrschen. Diesem Gedanken gab Fürst Bismarck Ausdruck durch ein Hoch auf den Kaiser als den Stellvertreter der deutschen Einheitsbestrebungen dem Inland und Ausland gegenüber.

Im Laufe des Vormittags kamen auch die Verehrer des Fürsten aus Hamburg, und hielt Namens derselben der Handelskammerpräsident Crasemann eine Ansprache. In der Erwiderung hob Fürst Bismarck hervor, daß, was den Fackelzug anbetreffe, derselbe ihm am 11. April nicht weniger lieb sein würde, als am 1., denn der 11. sei ja der Geburtstag seiner Frau. Unter den Glückwunschtelegrammen, so bemerken die „Hamb. Nachr." weiter, „befinde sich auch eins von dem Prinzregenten von Bayern." Sonst erwähnen die „Hamb. Nachr." als Gratulanten mit bekanntem Namen, welche sich persönlich einfanden, noch Prof. Lenbach, Baron Merc und Frau. Die Familie des Fürsten war vollzählig anwesend.

Ein Interview mit Ahlwardt.

Ein Vertreter der Wiener „Deutsch. Ztg.", Hermann Bahr, hat dieser Tage den Rektor Ahlwardt aufgesucht und berichtet über das Ergebniß der Unterredung:

Ahlwardt hat keinen entschiedenen Ton. Er fängt immer sehr pathetisch an, so mit dem Dünkel und der Salbung Stöckers; auf einmal kriegt er was Weinerliches und Klägliches; und zuletzt schluckt er und gähnt, und man meint, daß es jetzt überhaupt aus ist, bis er doch wieder eine seiner fertigen Phrasen erwischt. Er predigt zuerst, dann wimmert und winselt er, und dann ist es lange nur ein ödes, schlüpfriges Lallen. Ich will ihn über seine Dokumente vernehmen, aber er erzählt mir zuerst die ganze Geschichte des Antisemitismus in Deutschland. Er antwortet nie auf die Frage, die gestellt wird, sondern faselt auf gut Glück die nächsten eingelernten Phrasen her. Oft stockt er und kann ein Wort nicht finden, und die Angst und Mühe blasen ihn dann auf, daß alle Adern schwellen und er krebsroth wird und gleich zu platzen scheint; endlich kommt das Gesuchte, rutscht erst träge von den nassen und glitschigen Lippen, wird mechanisch zwei-, dreimal trübe wiederholt, während die verglasten Augen stieren, und plötzlich, wenn ihm am Ende erst doch ungefähr sein Sinn erwacht, grell und gierig geschrien. So erzählte er mir die ganze Geschichte des Antisemitismus, des konservativen unter Liebermann von Sonnenberg und des radikalen des Dr. Böckel, „der aber auch noch nicht radikal genug war — Niemand ist radikal genug — man muß noch viel, viel radikaler sein — ich bin radikal, ich bin viel radikaler, ich bin der Radikalste, und darum folgen mir die Nationen Europas, alle werden mir folgen, alle, alle — die kleinlichen Differenzen zwischen den Deutschen und Franzosen oder Russen müssen schweigen, das heißt ja nichts; alle müssen sich verbünden, ganz Europa, gegen die Juden, gegen die Juden — ich habe kein Erbarmen mehr, sie haben mit mir auch kein Erbarmen gehabt, kein Erbarmen! Sie sind auch skru — skrupul — skrupulös . . . sie sind auch nicht skrupel . . . skrupul . . . skrupellos . . ."

Er kommt aus der Katastrophe von skrupulös und skruppellos lange nicht heraus und wimmert und windet sich und schnappt wie ein Fisch im Trockenen, und stöhnt und pustet. Ich frage schon das vierte Mal nach den „Dokumenten". Er behauptet, daß er drei große Kisten hat, zwölf Centner schwer, eine genaue „Geschichte der deutschen Corruption von der Gründung des Reiches bis in die letzten Tage." „Ja . . . . ich bin stark! Ich bin fürchterlich stark! Ich bin jetzt der Stärkste! Ich kann alle verderben. Ich habe Beweise. Ich kann alles beweisen. Ich kann beweisen, daß alle Stände durch die Juden verpestet und korrumpirt sind, bis in die feinsten und vornehmsten, bis in die höchsten, in die allerhöchsten, in die allerallerhöchsten Volksschichten und sozialen Massen hinauf! Ja! Und besonders werde ich auch die Bestechlichkeit der Richter beweisen . . . ." „Also in der That ein deutsches Panama . . . ." „Viel ärger . . . noch viel ärger, weil die Franzosen ungeschickt waren und auch den rechten Mann nicht haben, um eine solche Sache zu führen und zu zeigen, wie überall zuletzt die Juden schuld sind. Ich werde das beweisen, ich habe die Beweise." Ich frage jetzt nach der Herkunft dieser Beweise. „Ich — o, ich selber habe sie ganz ehrlich erworben. Mir hat man sie gegeben. Woher die anderen sie haben, das geht mich ja nichts an — natürlich hat man sie entwendet. Anders sind solche Dokumente nicht zu haben. Da war ein alter Diener bei Bleichröder, ein braver und rechtschaffener Christ. Dem wurde von dem jungen Bleichröder die Tochter verführt. Echt jüdisch! Nun hat der Mann jahrelang mit einem bewundernswerthen Fleiße und einer rührenden Treue die Dokumente gesammelt, wo er nur etwas bei Seite schaffen konnte, Nächte hindurch im Papierkorb des Herrn von Miquel gesucht und die zerrissenen Briefe wieder zusammengeklebt . . ." „Ah, das ist die Geschichte mit der rumänischen Bahn . . ." „Ja . . . und überhaupt . ."

„Pardon, erlauben Sie! Wo war denn der Diener eigentlich?" „Bei der rumänischen Bahn. Er war nämlich ein Diener von Bleichröder im Kabinet des Herrn v. Miquel . . ." „Also jedenfalls können Sie von ihm nur jene Dokumente haben, welche die rumänische Angelegenheit betreffen . . ." „Nein, auch sonst . . . ich habe auch sonst Dokumente. Ich habe alle Dokumente. Ich kann alles beweisen. Es ist eine förmliche Geschichte der deutschen Korruption von der Gründung des Reiches . . ." „Ja, aber woher haben Sie diese anderen Dokumente . . ." „Nämlich . . . der Diener wollte sich rächen, weil der junge Bleichröder sein Kind geschändet hatte, ein armes, ganz unschuldiges Geschöpf, so löst der Jude alle Zucht und Sitte auf und schleppt das Gift sogar in christliche Familien. Die Völker Europas müssen . . ."

Und nun geht es wieder im Tone der antisemitischen Hetze fort. Ich gebe es auf, über die Herkunft der Dokumente etwas zu erfahren. Ich frage, ob man sie sehen kann. „Am 13. April werde ich sie in öffentlicher Sitzung vortragen. Ich weiß noch nicht, wie weit ich gehe. Vielleicht werde ich Manchen, der nur von den Juden verführt und bethört war, vorläufig schonen. Aber ich kann Alles beweisen. Ich habe die stärksten Dokumente. Ich bin ungeheuer stark. Wenn der 13. April gekommen ist, werde ich Ihnen die Dokumente zeigen. Sie können dann Abschrift nehmen, und wo Duplikate sind, können können Sie sie behalten. Es sind meistens Duplikate da, in manchen Fällen zwölf, fünfzehn Duplikate. Niemand ahnt, wie stark ich bin! Ich bin der stärkste Mann in Europa. Ich werde das Judenthum zerschmettern . . . einfach zerschmettern. Ich habe die Beweise und Dokumente." „Aber man sagt, daß Ihre Dokumente, wenn sie überhaupt gelten und etwas beweisen, doch nur Herrn Miquel treffen, der durchaus kein Jude ist . . ." „Er ist schlimmer als ein Jude. Er ist der gefährlichste Handlanger und Agent der Juden. Uebrigens ist er auch selber ein Jude: sein Vater war Franzose und sein Großvater wanderte aus Spanien ein und hieß Don Miguel. Das Judenthum hat heute in Deutschland keinen mächtigeren Freund. Ihn muß man mehr als jeden anderen bekämpfen, weil er der klügste und schlaueste ist, und darum werde ich ihn zunächst vernichten, am 13. April . . . und dann aber überhaupt zeigen, wie das jüdische Gift schon überall eingedrungen ist und alles korrumpirt hat, damit man die allgemeine Bestechlichkeit bis in die höchsten Kreise hinein sieht. Dann rafft sich das deutsche Volk auf und macht ein Ende." „Wie denken Sie sich denn eigentlich dieses „Ende"? Wie denken Sie sich die Lösung der Judenfrage?" „Das ist gar nicht schwer. Man muß nur logisch und historisch verfahren und den Einflüsterungen des jüdischen Goldes tapfer widerstehen. Ich denke mir die Judenfrage sehr einfach gelöst — nichts leichter als das, wenn man nur einmal fest entschlossen ist — nämlich durch eine Med . . . Immediat . . . wie es eben damals mit den geistlichen Herrschaften geschah — blos eine Immediat . . . . diatisirung der großen jüdischen Fürsten. Das ist doch ganz einfach, nicht? Aber einstweilen bleibt noch immer die Hauptsache, daß die antisemitische Partei recht stark wird. Das andere wird sich dann schon zur rechten Zeit von selber ergeben . . . ."

Es hat schon Jemand den Spaß gemacht: Ahlwardt sei im Solde der Alliance israélite, um aus jedem Gemüthe, das noch einen Rest von Geschmack und Ehre hat, alle antisemitischen Neigungen zu vertreiben. Die Juden können es sich wirklich gar nicht besser wünschen. Wen er nicht vom Antisemitismus kurirt, der ist nicht mehr zu kuriren.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 4. April. (D. Z.) Im Dezember v. J. verschwand, wie wir damals mitgetheilt haben, der ca. 30jährige Ober-Bootsmannsmaat der kais. Marine Robert Bluhm aus Danzig, nachdem er, von Wilhelmshaven kommend, das Weihnachtsfest bei seinen hier wohnenden Eltern zugebracht und sich dann zur Rückreise über Konitz nach Wilhelmshaven hier vorschriftsmäßig abgemeldet hatte. Es fehlte seitdem jede Spur von ihm. Gestern Vormittag ist nun in Konitz gerichtlich festgestellt worden, daß der rüstige junge Mann dort das Opfer eines hinterlistigen Raubmordes geworden ist. Es wird aus Konitz berichtet: Am Donnerstag wurde im Ackerhofer See die Leiche eines Mannes gefunden. Nach den bei der Leiche vorhandenen Papieren, insbesondere dem Urlaubspaß, ist sie als die des verschwundenen Robert Bluhm erkannt. Bluhm ist aller Wahrscheinlichkeit nach am 28. Dez. in unserer Stadt gewesen, ist dann mit Begleitung dreier Personen nach dem Bahnhofe zu gegangen und war seitdem verschollen. Aus dem Umstande, daß der Todte noch kurz vor seinem Gange nach dem Bahnhofe im Besitze größerer Geldmittel gewesen (etwa 500 Mk.) und bei seiner Leiche kein baares Geld gefunden wurde, auch daß der Arbeiter Fritz, der einer seiner Begleiter gewesen, verdächtige Aeußerungen gegen andere Personen gethan, welche darauf schließen lassen, daß Bluhm gewaltsam ums Leben gebracht worden, wurde die Wiederausgrabung der schon am Sonnabend beerdigten Leiche und deren Secirung, sowie die Verhaftung des Arbeiters Fritz von der Staatsanwaltschaft angeordnet und heute (Dienstag) sofort ausgeführt. Wie verlautet, hat sich bei der heute Vormittag stattgefundenen Section der Leiche, bei welcher die Mutter des Ermordeten, sowie der Arbeiter Fritz zugegen waren, ergeben, daß Bluhm einen tödtlichen Messerstich in der linken Schläfe und einen Schlag mit einem scharfkantigen Instrument auf den Hinterkopf, welcher den Schädel zerschmettert hat, empfangen hat; ferner, daß ihm mit einem Messer oder messerähnlichen Instrument ein Stich in den Unterkiefer versetzt worden ist. Wahrscheinlich ist die Leiche dann beraubt und ins Wasser geworfen worden. — In der Nacht vom ersten zum zweiten Osterfeiertage hätte leicht das hiesige Hotel „Englisches Haus" ein Raub der Flammen werden können, wenn nicht die Feuerwehr durch ihr energisches Eingreifen ein vielleicht sehr schweres Unglück verhütet hätte. Das im Erdgeschoß dieses Hotels am Langenmarkt eingerichtete, elegant ausgestattete Restaurant „Zum Pilsner" hatte bereits vor 2 Uhr seine Pforten geschlossen und der Buffetier und ein Kellner gingen, nachdem sie im Lokale die Gasflammen abgesperrt hatten, nach Hause. Im Hotel selbst waren die Fremden zur Ruhe gegangen und der wachthabende Hausdiener hatte noch gegen 3¾ Uhr Morgens einen Logirgast hineingelassen. Plötzlich um 4 Uhr brachen aus den unteren Räumen des Gebäudes dicke Rauchwolken hervor. Der Wächter machte sofort Alarm und begab sich zum „Hotel du Nord", von dem aus die Feuerwehr telephonisch benachrichtigt wurde. Bald auch rückten zwei Züge und die Dampfspritze an, jedoch fanden sie das Restaurant schon in hellen Flammen stehen. Das vordere, nach dem Langenmarkt gelegene Gastzimmer sowie das hinter gelegene Zimmer brannten vollständig aus. Auch nichts von dem eleganten Mobiliar, den decorirten Gegenständen blieb von den Flammen verschont. Das ganze untere Restaurant brannte vollständig aus. Schlimm sah es in den oberen Stockwerken aus, wo die Reisenden durch Rauch, intensive Hitze und die hoch auflodernden Flammen jäh aus dem Schlafe geweckt wurden. So kletterte der im zweiten Stockwerk logirende Reisende Bertling aus Leipzig aus dem Fenster, kam bis zur ersten Etage, wo er sich am Fenster halten wollte, aber an der gesprungenen großen Fensterscheibe sich blutig riß, keinen Halt mehr fand und dann von dem Sims eines Schildes auf das Pflaster sprang. Er erlitt hierbei Verletzungen, welche seinen Transport in das Lazareth in der Sandgrube nöthig machten. Andere Reisende vermochten auf angestellten Leitern sich auf die Straße zu begeben. Die Kellner, die in den Hofräumen des Hotels wohnten, konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Sie verließen in der nothdürftigsten Kleidung ihre Lagerstätten. Ein Küchendiener und ein Kellnerbursche sprangen aus dem Fenster des zweiten Stockes in den Hof. Glücklicher Weise blieben sie bei dem Sprunge, abgesehen von kleinen Hautabschürfungen, unversehrt. Herr Hotelbesitzer Wierig rettete sich und seine Familie aus dem ersten Stock mittels einer Leiter und brachte die Seinen in die naheliegende Conditorei von Brunies. Das Feuer hatte inzwischen furchtbar gewüthet. Bis in den dritten Stock hinauf waren die Fensterscheiben gesprungen. In vielen Hotelzimmern waren die Marmorplatten der Nachttischchen geplatzt, selbst die nach dem Corridor gelegenen Thüren waren angebrannt. Wie wir hören, soll das Feuer im Mittelzimmer des Restaurants ausgekommen sein und zwar, wie man vermuthet, durch einen weggeworfenen Cigarrenüberrest.

□ **Aus der Danziger Niederung**, 4. April. Die Mittheilung vom 20. März in Nr. 69 d. Blt. wird hiermit dahin richtig gestellt, daß die Frau Wittwe Warnow, auch Warner genannt, aus Nickeswalde nach näherer Untersuchung durch Schläge auf den Kopf n i c h t getödtet worden ist, sondern wie man Anfangs annahm, durch Schlaganfall ihren Tod gefunden hat!! Die in Verdacht genommene Frau H. ist somit völlig schuldlos.

Dirschau, 4. April. Großen Wissensdurst zeigte der achtzehn Centner schwere Bulle eines benachbarten Gutshofes. Das starke Thier entfloh in einem unbewachten Augenblicke seinem Hirten durch das offene Thor, trabte gemächlich auf das Schulhaus zu und in die eben von den Schulkindern leer gewordene Schulstube hinein, wo er feierlich mit den Vorderfüßen auf dem Katheder Platz nahm, den Kopf zur Seite neigend, des Unterrichts harrend, der einen 18 Centner schweren Ochsen in ein „intelligentes Geschöpf" verwandeln sollte. Den Augenblick abzuwarten, blieb ihm nicht die gehörige Zeit, denn sein Hirte und Hüter vertrieb ihn durch gütliches Zureden und vorsichtige, durchschlagende Puffe von der Stätte der Weisheit, um ihn als den größten Ochsen wieder unter die andern Ochsen zu treiben.

†§ **Neuteich**, 4. April. Der heute hier abgehaltene Pferdemarkt war zwar von Händlern genügend besucht, indessen wurde nur wenig gehandelt, obgleich 5—600 Pferde zu Markte gebracht waren, welche jedoch nur mittlerer und geringerer Qualität waren, und fanden sich hierzu nicht genügend Käufer. Die Preise waren der Qualität entsprechend nur niedrig. Der Viehmarkt war aufgehoben wegen der angeblich im Kreise herrschenden Maul- und Klauenseuche.

Dt. Krone, 4. April. In letzter Nacht herrschte wieder in hiesiger Stadt ein großes Feuer. 1 Wohnhaus und 7 Scheunen sind abgebrannt.

Berent, 3. April. Das diesjährige Musterungsgeschäft findet im hiesigen Kreise wie folgt statt: am 20. und 21. d. M. in Berent, am 22. in Lippusch, am 25. in Alt-Kyschau, am 26. und 27. in Schöneck, woselbst auch am 28. die Loosung stattfindet. — Mit dem 1. April ist hier ein Militärmeldeamt eingerichtet und zu diesem Zwecke ein Bezirksoffizier, Herr Premier-Lieutenant v. d. Borne, und ein Feldwebel hierher versetzt. — Der Gymnasial-Oberlehrer Thiehl vom hiesigen Progymnasium ist mit dem 1. April an das Gymnasium zu Neustadt versetzt worden.

§ **Königsberg**, 4. April. In Verbindung mit dem am 13. Mai hier beginnenden Pferdemarkt veranstaltet der Verein für Pferderennen und Pferde-Ausstellungen i. Pr. auch in diesem Jahre eine große Pferdelotterie. Es gelangen 10 compl. bespannte Equipagen, 47 edle ostpreußische Luxus-Gebrauchs-Pferde, sowie 2443 massive Silbergegenstände zur Verloosung.

Königsberg, 4. April. Ein frecher Kirchen-Einbruch ist in der Nacht vom ersten zum zweiten Osterfeiertage in der hiesigen Altroßgärter Kirche verübt worden. Die Einbrecher haben vom Kirchhof aus das Fenster der Sakristei zertrümmert, sind in diese eingestiegen und von hier aus in die Kirche gelangt. Dann haben sie mit einem Dietrich sämmtliche Spinde geöffnet und sechs Sammelbüchsen erbrochen, in denen sich glücklicher Weise kein Geld befand. Gestohlen wurden von den Einbrechern zwei Alfenide- und zwei messingne Lichtuntersätze, ein weißes Paradehandtuch und ein Meter grauer Stoff. Auf dem Tisch der Sakristei tranken die Diebe ganz gemüthlich eine Flasche Altar-Wein aus und ließen schließlich das Licht, welches sie zur Ausführung der That benutzt hatten, brennen; dasselbe wurde Morgens noch brennend vorgefunden. Außerdem hatte einer der Diebe am Altar die Kirche auf das gröblichste verunreinigt und einen Zettel mit der Aufschrift „R. B. auf Nimmerwiedersehen" hinterlassen. Auf demselben Wege, den sie gekommen, haben die Diebe, nachdem sie noch anderweite große Unordnung in der Kirche vollführt, dieselbe wieder verlassen. Die eingehendsten und umfangreichsten Recherchen sind eingeleitet.

Vom Rußstrom, 3. April. Obwohl es angesichts des herannahenden Frühlings den Anschein hatte, als ob die Folgen des harten Winters an uns noch glimpflich vorübergehen sollten, brachte der Charfreitag dem Kirchorte Ruß und seiner nächsten Umgebung einen Eisgang, wie er auch in schlimmen Jahren ärger kaum aufgetreten ist. Es kam zu einer festen Stopfung der wild dahinbrausenden Wellen. Das Wasser stieg von Minute zu Minute, viele niedrig gelegenen Wohnungen wurden überfluthet; andere suchte man durch Sandhaufen, welche als gewohnte Sicherheitsmaßregel an den Häusern schon vorher aufgeschichtet waren, zu schützen. Plötzlich drang durch die aufgeregten Gemüther der Ruf: „Ein Dammbruch!" Es hatte sich wirklich das Wasser des Pokallnaströmchens durch den Damm in Kahlberg Bahn gebrochen. Immer breiter wurde der Riß durch die unaufhaltsam sich mehrenden Wasser- und Eismassen. Die Schollen folgten der furchtbaren Strömung dem Kirchhofe zu, Zäune und andere Hindernisse durchbrechend. Nur mühsam gelang es, eine noch größere Erweiterung des Durchbruchs zu verhindern. Die Leute, welche am Morgen aus den Dörfern rechts vom Pokallnaströmchen sich nach Ruß zum Kirchenbesuch begeben hatten, fanden nach Beendigung des Gottesdienstes den Rückweg versperrt. Ganz arg wütheten die entfesselten Elemente auch in Skirwitell und Skirwieth. In der ersteren Ortschaft wurde ein Haus von den Wogen stark unterspült. Bei einem anderen Besitzer ertrank eine Kuh; auch wurden verschiedene Wirthschaftsgegenstände hinweggeschwemmt. In Skirwieth erreichte der Wasserstand eine noch bedeutendere Höhe als 1888. Hier kam besonders das Forsthaus in arge Bedrängniß, wovon noch heute die tiefen, ringsum liegenden Auskolkungen und zurückgebliebenen mächtigen Eisschollen Zeugniß ablegen. Wintersaaten und Wiesen wurden mit einer hohen Sandschicht bedeckt. Der Grund dieser Naturereignisse, welche man in diesem Jahre nicht mehr glaubte befürchten zu dürfen, lag darin, daß die im Haff noch feststehende Eisdecke dem Eisgange sich entgegenstemmte und ihn vor der Mündung zum Stillstande brachte. Nur an den Stellen, wo die Wogen der Mündungsarme sich in das Haff ergießen, war auf einer Strecke von etwa einer Viertelmeile das Haffeis aufgebrochen. Durch den heute eingetretenen heftigen Wind erweitern sich die Durchbruchsstellen immer mehr, und es wird dadurch auch der Eisgang auf dem Haff voraussichtlich bald herbeigeführt werden. Die Memel ist nunmehr in ihrer ganzen Länge eisfrei. Der Wasserstand ist nach beendigtem Eisgange überall schnell ein niedriger geworden.

Kurzebrack, 4. April. (N. W. M.) Durch Fahrlässigkeit gerieth am ersten Osterfeiertage Nachmittags die auf dem linksseitigen Weichselufer gelegene Brückenkämpe in Brand. Fünf junge Leute hatten einen Spaziergang gemacht und jedenfalls beim Anzünden von Cigarren ein brennendes Streichhölzchen fortgeworfen. Als dieselben das Feuer bemerkten, eilten sie aus der Kämpe nach der Fähre, drei von ihnen besannen sich jedoch eines Bessern, gingen wieder zurück nach dem Gastlokal der Frau Wittwe Steingräber und theilten das Unglück dem daselbst wohnenden Herrn Sattler mit; diesem sammt seinen Söhnen und den drei jungen Leuten gelang es, das Feuer zu löschen, nachdem ca. 600 Quadratmeter ausgebrannt waren. Dem energischen und umsichtigen Eingreifen des Herrn Sattler ist es zu danken, daß das Feuer nicht größere Dimensionen angenommen hat.

Der Kußmarkt zu Halmagen.

Ueber den Kußmarkt zu Halmagen in Siebenbürgen lesen wir in der „Rumänischen Wochenschrift": „Nirgends hat sich die Poesie der antiken Daken so rein erhalten, wie in dem romantischen Theile der westlichen Karpathen, nirgends so voller mythischer Eigenthümlichkeiten, wie bei den Motzen im malerischen Wallenthale, dem Paradiese Siebenbürgens. Dort sitzen auch heute noch an den langen Winterabenden die Altmütter am Spinnrade und erzählen beim Knistern des Herdfeuers von dem Ruhme und der Macht der Ahnen und flechten in die vererbten Traditionen die duftigsten Märchen ein. Aber, so sonderbar es klingen mag, die Sagen sind nicht Traditionen allein — alles lebt und webt thatsächlich, alles geschieht vor unsern Augen, und nur dem Fremden dünken jene Gebräuche eine alte Sage, ein verklungenes Märchen, eine bewahrte Tradition. So ist es auch mit dem Kußmarkte zu Halmagen. Halmagen ist eine rumänische Gemeinde im Hatszék, die zwölfhundert Seelen zählt und, als Sitz der griechisch-katholischen Protopopen, recht gute Volksschulen hat. Am Tage des heiligen Theodor findet dort ein Jahrmarkt statt, an dem die Einwohner von sechszig bis achtzig Dörfern Theil nehmen. Zumeist aber wimmelt die Stadt von jungen, neuvermählten Frauen, die als Jungfrauen geheirathet haben. Wiederverheirathete Wittwen bleiben in ihrem Dorfe zurück. Am frühen Morgen des heiligen Theodor nimmt Halmagen eine heitere, festliche Physiognomie an. In ihrem schönsten Schmucke erscheinen die jungen Frauen, selten von ihren Männern, meistentheils von ihren Schwiegermüttern begleitet, oder sie kommen auch ohne diese, und dann zu je zwei oder drei, mit blumengeschmückten Weinkrügen in den Händen. Wer ihnen begegnet, wird geküßt, wen sie geküßt, dem reichen sie den Krug zum Nippen; wer getrunken hat, der „beehrt" sie wieder mit einem kleinen Geschenk. Von dem dargebotenen Weine nicht trinken, ist eine Beleidigung, die der jungen Frau und ihrer Familie zugefügt wird. Deshalb sind die „Küssenden" dem Fremden gegenüber zurückhaltend. Und nur dann lassen sie ihn ihres Kusses theilhaftig werden, wenn sie überzeugt sind, daß er aus dem dargeboten Kruge trinken werde. Das „Küssen" geschieht auf der Gasse, in den Weinstuben und auch in Privathäusern bekannter Personen. Böse Mäuler wollen behaupten, daß nur durch den moralischen Verfall der Wallenthaler der „Kußmarkt" entstehen konnte — aber Herr Francu versichert, daß keine unmoralische Handlung geschehe, daß das Publikum selbst die polizeiliche Aufsicht übe, daß der Anstand, soviel es bei einem Kußakte möglich ist, in allen andern Beziehungen gewahrt werde. Welchem Umstande diese Sitte entstammt, hat man bis jetzt nicht erfahren können. Einige glauben, daß der Kußmarkt aus der Zeit herrühre, als noch das weiße Thal des Crisch von den Motzen bewohnt war. Die ihnen in Halmagen begegnenden Colonisten der andern Ortschaften äußerten ihre Freude dadurch, daß sie jene umarmten und küßten. Jene aber beehrten die wieder Abziehenden durch Geschenke. Andere meinen, daß die Crischanen, welche Schäfer waren, zu Anfang des Frühlings das flache Thal verließen, um die Schafe auf die Berge zu bringen. Die sie begleitenden Frauen verabschiedeten sich von ihnen, indem sie sie küßten und für den Kuß eine kleine Aufmerksamkeit erhielten. Eine andere Version geht dahin, daß diese Sitte der Zeit entstammen müsse, als noch die Türken Einfälle in Siebenbürgen bis nach Crischiana machten, wo sie die jungen Frauen raubten und gefangen nahmen. Die der Gefangenschaft entflohenen Frauen küßten bei ihrer Rückkehr nach Halmagen, wo gerade Jahrmarkt war, alle Freunde und Bekannten, vielleicht auch Fremde, die sie zu ihrer wunderbaren Rettung beglückwünschten, und so soll sich die Sitte des „Küssens" am Jahrmarkt zu Halmagen bis auf den heutigen Tag erhalten haben."

Vermischtes.

* **Gänzlicher Verlust des Gedächtnisses.** Die kürzlich aus Melbourne hier eingetroffene Zeitung „The Argus" berichtet über einen höchst merkwürdigen Fall, dessen Untersuchung die dortige Polizei zur Zeit beschäftigt und der viel von sich reden macht. Ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren erschien eines Tages in der Polizeikaserne und fragte den wachhabenden Offizier, ob er ihm sagen könne, wer er sei. Der Mann wurde zuerst für geisteskrank gehalten. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß seine Angabe in Bezug auf den totalen Verlust seines Gedächtnisses richtig sei. Er wurde in's Gewahrsam geführt; viele Personen besuchten ihn dort, um zu sehen, ob sie seine Identität festsetzen könnten, jedoch vergebens. Der junge Mann sagt aus, daß er sich auch nicht des geringsten erinnere, was vor seinem Besuche in der Polizeikaserne vorgefallen. Einige Aerzte, die ihn untersucht haben, glauben an die Richtigkeit der Aussagen des Mannes und sind der Meinung, daß der Verlust des Gedächtnisses durch Epilepsie verursacht worden ist. Da der Name des Patienten nicht bekannt sei, so wurde er nach dem bekannten Buche von Bellamy (Looking backward) Edward Bellamy getauft. Er scheint musikalisch gebildet und ein ziemlich guter Orgelspieler zu sein. Seine musikalischen Fähigkeiten wurden auf sonderbare Weise entdeckt. Während des Gottesdienstes hörte Bellamy aufmerksam der Musik zu. „Es scheint mir, als hätte ich dies schon einmal gehört," sagte er auf Befragen. Er spielte darauf einige Stellen aus Haydn's „Schöpfung" auf der Orgel und später noch einige Hymnen. In Melbourne glaubt man, daß der Mann kein Betrüger, sondern in Wirklichkeit seines Gedächtnisses total verlustig gegangen sei.

* **Vom Etiquettenkram** früherer Zeit giebt der soeben erschienene 7. Band der „Bibliothek des Humors" von E. O. Hopp (Berlin, Pfeilstücker) mancherlei Proben. Im Jahre 1658 begegneten sich im Haag der französische und der spanische Gesandte in ihren Staatskarossen, die zu jener Zeit von mächtigem Umfange waren, von Gefolge begleitet, auf offener Straße. Da diese eng war, wurde es den Beiden unmöglich, aneinander vorbeizufahren, und es blieb nichts anderes übrig, als daß die eine Partei eine Strecke zurückfuhr und dadurch der anderen Platz machte; aber gegen solche Nachgiebigkeit empörte sich auf beiden Seiten der Gesandtenstolz. Man wich nicht, und da es hier, wie dort, zu lebhaften Erörterungen kam und das Gefolge auch nicht müßig blieb, mußte sich ein holländischer Offizier, von Beyerwerden, mit hundert Mann dorthin begeben und diese zwischen die Hartnäckigen aufstellen, um nur die Dienerschaft von Thätlichkeiten abzuhalten. Weiter aber konnte auch er nichts erreichen; die Herren blieben standhaft in ihrem Stolze und wären wohl niemals mit den Wagen gewichen, trotz Wind und Wetter, sie wären vielleicht gar an Ort und Stelle gestorben, wenn nicht die Generalstaaten selbst eingeschritten wären. Sie machten dem Streit dadurch ein Ende, daß sie die Einfassungen der Straße, die schützenden Geländer neben den Häusern wegreißen ließen und also Platz zum Ausweichen schafften. Stolz fuhren nun die Herren Gesandten aneinander vorbei.

* **Der Roman eines italienischen Offiziers und einer englischen Lady.** Der Appellhof in Mailand wird sich am 14. April mit einer Angelegenheit zu beschäftigen haben, deren Entwicklungsphasen in drei Ländern, in Frankreich, England und Italien mit lebhaftem Interesse verfolgt werden. Im Jahre 1882 traf Graf Giulio M. aus Chirte, ein junger italienischer Offizier der Reserve, zufällig mit der einer der reichsten und vornehmsten Familien Englans angehörenden, sechzehnjährigen Lady Theodora Bright zusammen, die mit ihrer Mutter eine Vergnügungsreise nach Italien gemacht hatte. Sie sahen sich und liebten sich. Die wegen der verschiedenen Vermögenslage der jungen Leute auftauchenden Schwierigkeiten — Graf M. war arm — waren bald überwunden und aus dem Liebespaar wurde ein Ehepaar. Im Jahre 1885 entsproß dieser Ehe ein Kind und kurz darauf reiste die junge Mutter nach London, um ihre Verwandten zu besuchen. Nachdem der Rausch der ersten Leidenschaft verraucht war, sahen die beiden jungen Leute bald ein, daß sie nicht zu einander paßten. Die Lady begab sich von London nach Paris, wohin ihr das Kind in Begleitung seiner Amme nachgeschickt wurde; der Gatte trat unterdeß mit dem Range eines Unterlieutenants in die afrikanische Fremdenlegion ein. 7 Jahre vergingen. Im Okt. v. J. erschien plötzlich im Hotel Friedland in Paris, in welchem Lady Theodora wohnte, ein französischer Polizeibeamter und forderte die Dame auf, ihm das Kind zu übergeben, das auf Grund eines Urtheilsspruchs des Mailänder Gerichts dem Gatten zugesprochen worden sei; zu ihrem Erstaunen erfuhr Lady Theodora, daß ihr Gatte die Scheidungsklage gegen sie angestrengt habe, daß die Lösung des Ehebundes ausgesprochen, daß sie der Untreue bezichtigt und schuldig befunden und daß sie in contumaciam verurtheilt worden sei. Das Kind lag zu der Zeit schwer krank im Bett, deshalb schob der Polizeibeamte die Vollstreckung des Urtheils auf; zur Hüterin des Kindes wurde die Hotelwirthin bestellt. Kaum hatte der Beamte das Hotel verlassen, als die junge Lady ihre Sachen packte und mit ihrem Kinde nach England entfloh; sie verschlimmerte jedoch ihre gute Sache dadurch, daß sie einen französischen Vicomte als Reisebegleiter mitnahm. Von London aus erhob die Gräfin die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urtheil des Mailänder Gerichtes; sie erklärt sich zwar mit der Trennung ihrer Ehe einverstanden, besteht jedoch darauf, daß dieselbe auf Grund der Schuld des Mannes, den sie der gröbsten Verirrungen beschuldigt, ausgesprochen werde. Am 14. April wird nun der Mailänder Appellhof sich mit dieser cause célèbre befassen.

* **Echt amerikanisch.** Aus Amerika kommt die folgende sensationelle Nachricht: Von einigen praktischen Bürgern der vereinigten Staaten von Nordamerika ist bei dem Kongreß ein Antrag eingereicht worden, derselbe möchte den deutschen Junkern die Landung in amerikanischen Häfen verbieten. „Denn," so heißt es in diesem Antrag wörtlich, „es hat sich herausgestellt, daß viele dieser Einwanderer entweder durch Spiel ruinirt oder wegen unehrenrühriger Handlungen aus dem Offizierkorps entlassen worden sind, und da sie in Amerika versuchen, in ähnlicher Weise wie in der deutschen Heimath zu wirthschaften, schädlich auf die Moral und die Taschen der Nordamerikaner wirken." — Der Antrag ist genau nach dem Schema des Antrags stilisirt, durch welchen 33 Konservative beim deutschen Reichstag ein Verbot der Judeneinwanderung herbeiführen wollen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

6. April: **Wolkig mit Sonnenschein, kalter Wind, meist trocken. Starke Winde an den Küsten.**

7. April: **Kälter, wolkig, vielfach heiter, meist trocken, kalter Wind. Stürmisch an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 5. April.

* [**Schwurgericht.**] Zu der unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Reiche am 10. April beginnenden Schwurgerichtsperiode stehen für die erste Woche folgende Termine an: Montag, den 10. April, die Anklage gegen den Musiker Friedrich Schubert aus Pangritz Colonie wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode und gegen den Knecht Joseph Domolski aus Tiefensee wegen Sittlichkeitsverbrechen. Dienstag, den 11. April, gegen die Arbeiterwittwe Catharina Jellonneck geb. Liedtke aus Gr. Fehren wegen Meineid. Mittwoch, den 12. April, gegen den Arbeiter Johann Kollmann aus Bischofswerder wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Donnerstag, den 13. April, gegen die Besitzerwittwe Anna Liedtke geb. Kiesau aus Thiensdorf und den Arbeiter Bartel Karsten aus Elbing, beide wegen Meineid. Freitag, den 14. April, gegen den früheren Posthülfsboten Johann Sycorra in Poblotz wegen Verbrechen und Vergehen im Amte, und gegen den Schuhmacherlehrling Franz Kruschewski aus Bischofswerder wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Sonnabend, den 15. April, gegen den Maurer August Geng, den Arbeiter Adolf Dombrowski, beide aus Pangritz Colonie, und den Taubstummen Friedrich Queiß aus Elbing wegen Körperverletzung und Betheiligung an einer Schlägerei, durch welche der Tod eines Menschen verursacht ist.

* [**Die Osterferien**] der hiesigen Volksschulen haben mit dem heutigen Tage ihr Ende erreicht und wird der Unterricht morgen wieder aufgenommen; in den höheren Schulen beginnt der Unterricht erst Dienstag 11. d. Mts. und in der Fortbildungsschule Montag den 17. d. M., während in den Schulen des Elbinger Landkreises die Ferien bereits mit dem gestrigen Tage ihr Ende erreichten.

* [**Die Einschulung**] der neuen ABC-Schützen findet morgen statt. Mit gewisser Besorgniß übergeben da die Eltern ihr Liebstes, was sie besitzen — die Kinder — der Schule. Wissen die Eltern doch nicht, ob ihre Lieblinge sich in der Schule recht fleißig und brav halten werden, damit sie sich auch die Liebe und Zufriedenheit ihres Lehrers erwerben. Den Kindern selbst ist der erste Schulgang bis dahin wohl das wichtigste Ereigniß. Wohl jeder der geehrten Leser wird sich noch dessen entsinnen können, wie er zum ersten Male pochenden Herzens an der Hand der Mutter oder des Vaters die Schulschwelle überschritt. Während bei einer großen Anzahl von Kindern, die von ihren Mitgeschwistern nur Gutes von der Schule gehört haben, der verheißungsvolle Tag ersten Schulganges nicht abzuwarten ist, sieht ein kleiner Theil mit wahrem Schrecken dem Tage entgegen, da diesen Kindern bei gewissen Gelegenheiten eine große Furcht vor der Schule im Elternhause eingeflößt ist. Der Lehrer wird da häufig als ein böser Mann geschildert, der stets die Kleinen mit der Ruthe straft. Solche falschen Vorstellungen sind nur dazu angethan, die ganze Erziehung und Schularbeit zu erschweren. Vernünftige Eltern werden ihren Kleinen deshalb auch wohl nichts einreden, was die Liebe der Kinder zur Schule nachtheilig beeinträchtigen könnte.

* [**Stadttheater.**] Morgen Donnerstag wird zum Benefiz für den Charakterdarsteller Hermann Franke „Doktor Klaus" zur Aufführung gelangen. Herr Franke ist aus seinen bedeutenderen Rollen, wie als „Wurzelsepp" und als „Karl Moor" als ein nicht unbedeutender Schauspieler bekannt und beliebt. Wir wünschen ihm zu seinem Ehrentage ein recht volles Haus.

* [**Remontemärkte.**] Im Regierungsbezirk Danzig sind für diesen Sommer folgende Remontemärkte anberaumt worden: 5. Mai Elbing, 6. Mai Altfelde, 9. Mai Marienburg, 10. Mai Neuteich, 12. Mai Gnojau, 6. Juni Pr. Stargard, 7. Juni Neustadt, 8. Juni Praust.

* [**Haussuchung.**] Heute Vormittag fand in einem Hause der Angerstraße eine polizeiliche Haussuchung statt, wobei eine Anzahl gestohlener Gegenstände zu Tage gefördert wurden. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß das Fleisch des kürzlich dem Besitzer K. in Oberkerbswalde gestohlenen Schweines in dasselbe Haus gewandert und der Sohn einer dort wohnhaften Wittwe der Dieb gewesen ist.

* [**Schädelfund.**] Gelegentlich der Ausschachtung eines Fundaments auf dem Grundstücke des Herrn Ludwig Fleischauer auf Schiffsholm wurden 3 Schädel aufgefunden, die Skelette sind leider durch die Spatenstiche nnd Hacken zerstört. Sie wurden, wie wir hören, Herrn Professor Dr. Dorr übergeben.

* [**Von einem schweren Unglücksfall**] wurde gestern ein Passagier betroffen, welcher den um 9 Uhr 54 Minuten Abends von hier nach Danzig abgehenden Personenzug benutzte. Der Zug wird in Marienburg von dem um 10 Uhr 16 Min. Abends von hier abgehenden Courierzug überholt. Als nun dort der Personenzug auf ein anderes Gleis zurückfuhr, um dem Schnellzug freie Bahn zu machen, hatte sich ein Passagier aus der vierten Klasse auf die Plattform des Wagens gestellt, und ist wahrscheinlich bei einem plötzlichen Ruck herunter gefallen. Dem Unglücklichen sind dabei beide Beine überfahren worden. Er wurde im Krankenstift in Marienburg untergebracht.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Wochenmarkt war im Allgemeinen nur schwach beschickt, auch die Nachfrage nach der Waare nicht groß. Eine Ausnahme machte die Fischbrücke, welche eine größere Auswahl bot, als in der letzten Zeit. Die Preise waren auch billiger.

Kunst-Ausstellung zu Elbing.

(Fortsetzung.)

Unter den Malern, welche ausschließlich die Landschaft oder diese in Verbindung mit dem Meere darstellen, nehmen außer den bereits gestern genannten noch J. Janson und vielleicht Bruno Löbke eine hervorragende Stelle ein. Der „Wasserfall" aus dem Klönthal von Janson ist mit überzeugender Treue gemalt, während Löbke's „Motiv von Mönchgut", wie auch „Targlioni bei Capri" hiervon bedeutend abweichen. Die See bei Capri ist entschieden zu tiefblau, wenn man dabei die helle Stimmung der Landschaft beachtet, und das Auge wird ermüdet. Auch das andere Bild ist nur annehmbar, wenn man dabei dem Künstler die weitgehendste Freiheit in der Behandlung des Colorits einräumt. Der braunblau gefärbte Himmel über der ruhigen See ist ein kaum denkbares Farbenspiel. Denselben Fehler hat das seltsame Bild H. Knorre's „Auf Rügen". Der Künstler giebt uns da ein Stück Land und ein Stück der See in der wunderbarsten Färbung zu sehen. Der Himmel ist vollständig rothbraun und auch die Landschaft ist in diesem Tone gehalten, die See dagegen in ihrer leichten Wellenbewegung schimmert sozusagen in allen Farben. Hier ein Streifen grün, dort einer blau und dort einer violett oder gar rothbraun. Bei aller Anerkennung der Freiheit der Kunst muß gegen eine solche Behandlung des Gegenstandes Verwahrung eingelegt werden, denn sie entspricht nach keiner Richtung hin weder dem Geschmack noch der Wirklichkeit.

Den Mondschein und seine magischen Lichteffekte auf dem Wasser wählte zu einem Bilde der altbewährte Meister Achenbach zum Motiv. Die weißgelbe Scheibe des Mondes lugt aus den braungrau gehaltenen Wolken auf das Wasser nieder und spiegelt sich hier in den Wellen in herrlichen Reflexen. Das Bild, so einfach es gehalten ist, ist durch und durch voll Leben, wozu in erster Linie die Staffage beiträgt, die im Vordergrunde die Landung eines Fischerbootes darstellt. Für den ersten Augenblick findet man an dem Bilde wenig Anziehendes, weil der dunkle braune Ton unnatürlich erscheint. Betrachtet man es aber länger, so gewinnt das Interesse an dem Bilde mehr und mehr an Umfang und nach und nach entdeckt man eine malerische Schönheit nach der anderen.

In einer ziemlich großen Anzahl von Bildern finden wir das Leben und Treiben auf der See dargestellt. Hierher gehören auch mehrere von Franz Herpels Bildern, von denen ich schon gestern gesprochen, „Pillauer Einfahrt von See" und „Windstille im Oeresund", R. Eschke's „Torpedoboots-Parade in der Kieler Bucht", A. Achenbach's „Auf hoher See" und einige andere.

Auch auf diesem Gebiete wird Achenbach von keinem Anderen der Aussteller erreicht. Das Bild „Auf hoher See" zeigt uns zwei Fischerboote auf der wogenden See und die Fischer in Thätigkeit. Mit einer eigenartigen Farbenmischung weiß der Künstler die wogende See zu veranschaulichen und den Augen des aufmerksamen Beobachters ein Leben zu entwickeln, wie man es kaum zu hoffen wagt. Das was bei dem Bilde am meisten anzieht, ist die Wahrheit, die aus ihm entgegenspricht, eben das, was man bei vielen der Maler vergebens sucht.

Nach Achenbach hat unzweifelhaft Franz Herpel mit dem Bilde „Windstille im Oresund" auf diesem Gebiete vor allen Anderen den Vorrang. Man muß einmal am Abend bei voller Windstille und bei dem Untergang der Sonne das Meer beobachtet haben, um ermessen zu können, wie viel Wirklichkeit in dem Bilde liegt. Die See gleicht einem Spiegel und langsam nnd träge schleichen die Wellen dahin, in denen sich der Lichtschein der untergegangenen Sonne, wie er aus den Wolken hervorstrahlt, wie im Silber spiegelt. Vollständig im Einklang mit dieser feierlichen Stille treibt im Vordergrunde ein großer Dreimaster mit schlaffen Segeln und einige kleinere Schiffe, die uns anmuthen, als wollten sie jetzt der Ruhe pflegen. Neben dieser Natürlichkeit in der Auffassung der „Stimmung" ist auch die Beherrschung der Farben eine staunenswerthe. Der Schatten hinter dem Dreimaster, der die Farben vom einfachen Schwarz bis zum Seidengrün in harmonischer Weise vereinigt, ist von ergreifender Schönheit.

Ein eigenartiges Bild ist die „Torpedobootsparade in der Kieler Bucht" von R. Eschke. Er hat da grau in grau gemalt und es bedarf erst einer Ueberwindung, bevor man sich mit dem Bilde befreunden kann. Hat man sich aber erst etwas in den Stoff vertieft, und die Abneigung gegen das Grau überwunden, dann fällt uns manches Interessante in die Augen. Der Rauch aus den Schornsteinen der Torpedoboote ist vielleicht etwas zu schwarz aufgetragen und ruft daher eine unheimliche Stimmung hervor. Ebenfalls entspricht der Himmel mit den grauen, bange machenden Wolken den leichten Bewegungen des Wassers nicht. Aber auch hieran wird man sich weniger stoßen, bei nachhaltiger Betrachtung, und das viele Schwarz wirkt schließlich noch wohlthuend gegenüber dem ewigen Grau.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Eine „Pariser Erfinder-Akademie"** versendet, wie der „Köln. Zeitung" von drei Seiten zugleich, aus Köln, Düsseldorf, Bonn mitgetheilt wird, schwindelhafte Briefe, deren Empfänger nur 45 Franken an den Präsidenten Professor Boettcher, 28, Rue Serpente in Paris, einzuschicken braucht, um das „Diplom und die Große Vergoldete Medaille" der Akademie zu erhalten und zum Ehrenmitglied ernannt zu werden. Die Medaille ist in der Staatsmünze angefertigt und „hatt 5 cent diameter und ist sehr Artistisch ausgeführt." Dazu braucht man nur noch lumpige 24 Franken zu zahlen, um zwei Clichees zum Abdruck der schönen Akademie-Stempel zu erwerben, mit denen man seine Briefschaften, Rechnungen u. dgl. verzieren kann. Ferner wird der stolze Titel „Ehrenpräsident" angeboten: was er kostet, ist nicht klar zu ersehen, aber sehr theuer wird er im Verhältniß zu dem imponirenden Klange des Wortes wohl auch nicht zu stehen kommen. Man wäre gerade jetzt geneigt, diese ganze »Akadèmie Parisienne des Inventeurs, Industriels et Exposants« als einen Aprilscherz aufzufassen; aber die 45 Franken sind bitterer Ernst, die Briefe sind schon vor mehreren Tagen eingetroffen.

* **Die furchtbare Blutthat** in der Familie des Lehrers Brunner in Dietkirchen in der Oberpfalz dürfte bald ihre Sühne finden. Anfänglich richtete sich gegen den Lehrer Brunner selbst der Verdacht, daß er seine Familie ermordet habe. Fürs Erste fehlt jede blutige Spur außerhalb der beiden in Frage kommenden Zimmer, obwohl ganze Lachen den Boden bedeckten und der Mörder also förmlich im Blute gewatet sein muß. Nur auf dem Wege, der zur Kirche führt und vom Lehrer zum Zwecke des Gebetläutens betreten worden war, fand man einige Blutstropfen. Der Mörder muß sich also in einem der beiden Zimmer gewaschen und seiner Schuhe entledigt haben. Wohin aber ist das Waschbecken, Wasser und Trockentuch gekommen. Auch die blutgetränkten Kleider hätte er entweder verbrennen oder was das Wahrscheinlichere ist, vergraben können. Zufälligerweise wurde bekannt, daß er stets in Pantoffeln, sog. Schlappschuhen, das Gebet zu läuten pflegte. Ueber den Verbleib dieser Schuhe befragt, wußte er keinerlei Erklärung. Auch soll eines seiner Beinkleider nicht aufzufinden sein. Was eigentlich an Wäsche und Kleidungsstücken abgeht, ist natürlich nicht zu konstatiren, die einzigen Personen außer ihm, die darüber wissen können, seine Frau und Magd, vorderhand zu keiner Kontrolle im Stande sind. Zweitens sagte die Frau Brunner, als sie wieder etwas zu sich gekommen war, aus, sie habe an dem Morgen des Verbrechens plötzlich einen fremden Mann mit struppigem Kopfhaar in die Thür hineinblicken sehen. Sie sei aufgestanden und habe sich im Nebenzimmer in das Bett zu einem der Kinder gelegt. Diese Angaben schienen den Verdacht gegen Brunner zu bestätigen. Es war doch sehr unwahrscheinlich, daß eine Frau beim nächtlichen Erscheinen eines fremden Mannes einfach aufsteht, sich ganz sorglos in das offen stehende nächste Zimmer begiebt und dort in aller Gemüthsruhe wieder einschläft. Lag da nach den obigen Vermuthungen nicht sehr nahe, daß die Frau in dem Kopfe an der Thüre den ihres Mannes erkannt haben kann? Das Schreibpult endlich ist nicht nur nicht beraubt, sondern sogar auf eine ganz ungeschickte, fast fingirte Art erbrochen. Wer dem Gelde zu Liebe ein derartiges Verbrechen verübt, verzichtet nicht so leicht auf den Lohn seiner abscheulichen That, zumal es bei dem schwachen Bau des Schrankes ein leichtes gewesen wäre, das Schloß mit einem Male zu sprengen. Zeit war genug vorhanden, da der Mord schon zwischen 3 und 5 Uhr verübt wurde, während der Lehrer nach seiner Angabe sich erst um 6 Uhr aus den Federn erhob. Auf diese Verdachtsmomente hin wurde Brunner verhaftet, aber bald wieder freigelassen, nachdem durch ein Vorkommniß, das psychologisch sehr interessant ist, der wirkliche Mörder ermittelt worden ist und ein umfassendes Geständniß abgelegt hatte. Frau Brunner, die durch Beilhiebe so furchtbar zugerichtet worden ist, hatte das ihr vorgelegte erste Protokoll merkwürdigerweise nicht mit Margarethe Brunner, sondern mit Margarethe Guttenberger unterzeichnet. Es konnte ein Zufall sein, daß der armen Unglücklichen, die noch nicht vollkommen wieder in Besitz ihrer Geisteskräfte gelangt war, der Name Guttenberger in die Feder gekommen war. Nachforschungen aber ergaben, daß Guttenberger, ein Mensch mit struppigem Kopfhaar, ein in München lebender Bader sei, der die Verhältnisse in der Familie des Lehrers genau kannte. Er unterhielt ein Verhältniß mit der Magd des Lehrers, war aber von Brunner zurückgewiesen worden. Guttenberger wurde verhaftet und gestand nach anfänglichem Leugnen, daß er die That begangen habe.

* **Eine verheerende Brandkatastrophe** hat nach in Paris eingegangenen Nachrichten Manilla heimgesucht und angeblich mehr als 4000 Häuser und Hütten zerstört. Fünf Eingeborene sind dabei ums Leben gekommen und 28 wurden schwer verletzt.

* **Durch eine Feuersbrunst** wurden am Sonnabend in Lissabon das sogenannte Kleine Theater und mehrere benachbarten Gebäude in Asche gelegt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der materielle Schaden ist bedeutend.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 5. April. Die Minister, welche im Herbst vorigen Jahres die ostpreußischen Provinzen behufs Auffindung von Mitteln zur Aufbesserung des Handels und Wandels bereisten, erstatteten dem Kaiser Bericht. Obwohl die diesbezüglichen Erwägungen noch nicht abgeschlossen sind, erwartet man, die Regierung werde noch diese Session dem Landtag Mittheilung machen über Mittel, welche zur Besserung der Verhältnisse in Ostpreußen ergriffen werden sollen.

Paris, 5. April. Das neue Ministerium constituirte sich gestern wie folgt: Dupuy Präsidium und Inneres, Develle Aeußeres, Loitzillon Krieg, Viger Ackerbau, Viette Oeffentliche Arbeiten, Guérin Justiz, Poincaré Unterricht, Terrier Handel, Rieunier Marine, Delcasse Colonien und Peytral Finanzen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5. April, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Befestigt. Cours vom	4./4.	5./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,75	97,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,00	98,00
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,40	97,10
Russische Banknoten	211,05	210,25
Oesterreichische Banknoten	167,95	167,95
Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,00
4 pCt. preußische Consols	107,80	107,75
4 pCt. Rumänier	85,00	85,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	111,80

Produkten-Börse.

Cours vom	4./4.	5./4.
Weizen April-Mai	150,70	152,00
Mai-Juni	152,20	153,70
Roggen: Ermattet.		
April-Mai	131,00	131,20
Mai-Juni	133,00	133,20
Petroleum loco	19,00	19,10
Rüböl loco April-Mai	49,10	49,10
Sept.-Okt.	50,50	50,50
Spiritus April-Mai	35,20	35,50

Königsberg, 5. April, 1 Uhr 16 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 54,00 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . . . 34,50 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	1. April. ℳ	4. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	141,50	141,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	114,50	114,50	behauptet.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,00	still.
Hafer, neu	127,27	127,50	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 4. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 53,00 Gd., —,— bez., pro März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro März-April kontingentirt —,— Br., 53,00 Gd., loco nicht kontingentirt 32,50 bez., —,— Gd., pro März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro März-April nicht kontingentirt —,— Br., 33,00 Gd.

Stettin, 4. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,80, pro April-Mai 34,40, pro August-September 35,20.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 4. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,10, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 16,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 13,35.! Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50 Melis I mit Faß 27,75. Fest.

Geschwüre, wunde Hautstellen, Verbrennungen, Verbrühungen, Eiterungen rc. werden am besten mit

Flügge's Myrrhen-Crême
Deutsch-Reichspat. 63592

behandelt, dessen Wirkung eine rasche, sichere, zuverlässige und absolut unschädliche ist. Erhältlich à Dose Mk. 1,— in den Apotheken. (In **Elbing** in der „Rathsapotheke" und in der „Adlerapotheke".)

Pfarrer, Lehrer, Beamte rc. empf. allerorten den vorzügl. **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. Harz. **10** Pfd. lose im Beutel **8** Mk. fco.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst

Donnerstag, den 6., und Freitag, den 7. d. M., Abends 6¾ Uhr.
Freitag, den 7. d. M., Vorm. Beginn 9 Uhr, Predigt 9¾ Uhr.
Sonnabend, den 8. d. M., Vorm. Beginn 9 Uhr, Predigt und Todtenfeier 9¾ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. April 1893.

Geburten: Strommeister-Aspirant Carl Hasselberg 1 S. — Arbeiter Friedrich Schöneberg 1 T. — Seilermeister Carl Steppuhn 1 S.

Aufgebote: Arb. Eduard Engel mit Christine Scheffler. — Schuhmacher Emil Wenk mit Auguste Klein. — Techniker Albert Witetzki mit Marianne Hotop. — Arbeiter August Reimann-Spittelhof mit Justine Wilh. Helwig-Kraffohlsdorf.

Sterbefälle: Schuhmachergeselle Herrmann Greminski 48 J. — Fabrikarbeiter Herrmann Nießen S. 4 M. — Viehkastrirer Adalbert Woltner 58 J. — Directrice Johanna Sprich 37 J. — Frau Justizrath Adelheid Gaupp, geb. Belitz, 55 J. — Probenträgerwittwe Henriette Ekrut, geb. Triebel, 70 J.

Bekanntmachung.

In der Fortbildung- und Gewerkschule beginnt der Unterricht des Sommerhalbjahres 1893/94 am Montag, den 17. April d. J.

Die Aufnahme neuer Schüler einschließlich der Freiwilligen findet am Freitag, den 7. April cr., Abends von 6 bis 8 Uhr, in dem Büreau der Anstalt, Inneren Georgendamm, im Erdgeschoß links, statt, und zwar:

1) **für die Schüler mit den Anfangsbuchstaben A bis K einschließlich von 6 bis 7 Uhr,**
2) **für die Schüler mit den Anfangsbuchstaben L bis Z einschließlich von 7 bis 8 Uhr.**

Elbing, den 4. April 1893.

Curatorium der Fortbildung- und Gewerkschule.
Elditt.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 8. d. M., Vormittags 11 Uhr,

soll das Zehnmorgenstück auf der Wansau in Größe von 5 ha 71 a 41 qm zur Nutzung als Pflugland pro 1893 im neuen Rathhause, 1 Treppe hoch, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Elbing, den 1. April 1893.

Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

An milden Gaben und Geschenken sind in den Monaten Januar, Februar und März cr. im Pestbude-Hospital eingegangen:

Von Ungenannt-Fichthorst 50 Pf., Ungenannt-Elbing 3 M., Ungenannt-Fichthorst 3 Pfd. Butter und 50 Pf., Ungenannt vom Lande 80 Pf., Ungenannt vom Lande 3 M., Ungenannt-Elbing 10 M., F. W.-Elbing 3 M., Frau Fiedler-Streckfuß 4 M., Ungenannt vom Lande 3 M., Ungenannt-Streckfuß 2 M., Geschwister Janzen-Markushof 12 M., Ungenannt-Markushof 3 M., H. F.-Terranova 1,50 M., Ungenannt vom Lande 1 M.

Mit dankbarer Anerkennung bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniß.

Elbing, den 31. März 1893.

Der Vorstand des Pestbude-Hospitals.

Aecht Kurfürstl. Magenbitter (Danziger Lachs), p. Fl. 2,00, Gastwirthen billiger, empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung zur

Stadtverordneten-Sitzung

am 7. April 1893.

1) Neuwahl des stellv. Bezirks-Vorstehers des 4. Bezirks.
2) Rechnung des Krankenstifts pro 1891/92.
3) Prozeß, das Elbinger Territorium betreffend.
4) Wahl von Deputirten zu den Heugras-Verpachtungen.
5) Taubstummenschule betr.
6) Verpachtung von Land.
7) Anstellung eines Boten.
8) Ermäßigung der Wassermiethen.
9) Verpachtung.
10) Benutzung von Straßen-Terrain.
11) Festsetzung der Communal-Steuer.

Elbing, den 5. April 1893.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Dr. Jacobi.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 6. April 1893:
Benefiz für
Max Franke.
Dr. Klaus.
Lustspiel in 5 Acten von L'Arronge.

Freitag, den 7. April 1893:
Gastspiel des Herrn
Walther Sieg
vom Stadttheater in Königsberg.
1) **Freund Fritz.**
Lustspiel in 3 Acten von Erkmann.
2) **Cavalleria rusticana.**
Drama in 1 Act v. Verga.

Donnerstag: Liedertafel.

Besprechungen.

Die Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen

beginnt ihren Sommerkursus am **Montag, den 10. April cr., Nachmittags 5 Uhr.** Anmeldungen neuer Schülerinnen bei Prediger **Harder, Junkerstraße 11.**

Privatschule Christburg.

In der hiesigen Privatschule werden **Schüler**, welche das Gymnasium resp. Realschule besuchen wollen, bis zur Tertia einschließlich vorgebildet.

Schüler vom neunten Lebensjahre an werden von Ostern aufgenommen. Anmeldungen bei Kaufmann **G. Fritz.**

Christburg, im März 1893.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Damen- u. Herren-Garderoben
jeder Art werden unzertrennt
sauber gewaschen und gefärbt.
P. Driedger,
Heil. Geiststraße 23,
Färberei, Chem. Wäscherei und
Garderoben-Reinigungsanstalt.
Glacéhandschuhe
färbe echt schwarz.

Für 4½ Mark

einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Bucksin versendet unter Nachnahme **Julius Körner**, Tuchversand, Pegau i. S. Gegr. 1846. Großartige Musterkendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Die Antisemiten.

Nur Zollgewicht! — **Nur Zollgewicht!**

Baumwollager für Handstickerei,

Detail-Verkauf zu billigsten Engros-Preisen.

Estremadura

von C. A. Tetzner & Sohn in Schweizerthal.

Da unser Garn vermöge des dazu verwendeten hochfeinen Rohstoffes elastisch und mathematisch gleich gesponnen und gezwirnt ist, so wird dessen Haltbarkeit unübertrefflich und läßt sich durch den vollständig gleichmäßigen Faden angenehm und leicht verarbeiten.

Echt diamantschwarz Schickhardt's Doppelgarn,
unbedingte Garantie für Farbenechtheit.
Echt diamantschwarz Estremadura v. Max Hauschild.
Echt diamantschwarz Doppelgarn.
Coul. einfarbige Doppelgarne in allen Farben.

Sommer-Imitation
Strick-Vigogne
in 20 verschiedenen Melangen
½ Zollpfund **0,58.**
Prima braun u. blau Strickgarn,
4-, 5- und 6draht,
½ Zollpfund **0,58.**

Prima
Sommer-Strickvigogne
½ Zollpfund **0,68.**
Echte Sommer-Vigogne
½ Zollpfund **1,25.**
Prima ungebleicht Strickgarn
½ Zollpfund **0,55.**

Rock-Vigogne,
gebleicht: ½ Zollpfund für **0,68**, ungebleicht: ½ Zollpfund für **0,58.**

Billig! **Billig!**
Circa 50 Carton Estremadura (Schattengarn)
in Rollen, vorzüglich für Kinderstrümpfe geeignet,
früher Zollpfund 3,00, **jetzt** die Rolle ($^1/_{10}$ Zollpfund) für **0,10.**

Circa 150 Pfund
Marbelgarn (bunt gezwirnte Strickbaumwolle)
verkaufe am Eingange meines Geschäftslokals zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Weiß Häkel-Ankergarn in 20 Gramm-Rollen

die Rolle Nr.	30	40	50	60
für	0,12	0,14	0,16	0,18

Crème und couleurt Häkel-Ankergarn in 10 Gramm-Rollen
die Rolle für 0,07. Carton, 10 Rollen, für 0,65.

!! Crème Häkelgarn in Lagen !!

Th. Jacoby.

Nur Zollgewicht! — **Nur Zollgewicht!**

Garantirt Eingeschossene



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch- u. Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12. Friedrichstrasse 212.



Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 17. Mai 1893.

Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig,
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:
47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet
die Expedition dieser Zeitung.

Schwertlilie.

Roman von Sophie Junghans.

Mit diesem großen, spannenden Roman der beliebten Schriftstellerin eröffnet die **„Gartenlaube"** soeben ein **neues Quartal.**
Abonnementspreis der Gartenlaube vierteljährlich 1 Mark 60 Pf.
Das 1. Quartal des laufenden Jahrganges der „Gartenlaube" kann nachbezogen werden.

Probenummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Es lohnt sich

selbst aus entferntesten Gegenden hierher zu kommen, um sich von der staunenswerthen Auswahl und auffallenden Billigkeit sowohl in

Herren-, Damen- und Kinder-Confection

als auch

Manufaktur-, Leinen-, Seidenwaaren

des **Waarenhauses** von

D. Loewenthal-Elbing

zu überzeugen.

Neu aufgenommen:
Handschuhe, Schirme, Herren-, Damen-, Kinderwäsche, Unterröcke, Cravatten, Strümpfe, Spitzen und sämmtliche Besatz-Artikel.

Königsberg i. Pr.

Privatanstalt und Poliklinik für Frauenkrankheiten.

Nikolaistraße 33 (Eing. Drummstr.)

Während des Sommerhalbjahres werde ich die Sprechstunden für unbemittelte Frauen unentgeltlich Wochentags von 2–3, Sonntags von 11–12 daselbst abhalten.

Privatsprechstunde Französischestraße 4, I, von 10–11 und 3–5.

Dr. Max Lehmann.

Direct aus erster Hand versende jedes Maß
Herrenanzug- u. Paletotstoffe
in Bucksin, Cheviot, Kammgarn ꝛc. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Gewinne der Königsberger Pferdelotterie: 10 compl. besp. Equipagen, 47 edle ostpr. Pferde, 2443 massive Silbergegenstände.

Ziehung unwiderruflich **17. Mai.**

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Losporto 10 Pf., Gewinnl. 23 Pf., empfiehlt die General-Agentur von
Leo Wolff,
Königsberg i. Pr.,
sowie alle durch Plakate erkenntlichen Verkaufsstellen bei den Herren **A. F. Grossmann, R. Lessing, Cajetan Hoppe, Bernh. Janzen,** Mühlendamm, **P. A. de Veer, F. Plohmann, E. Hoffmann, H. Martinkus, Joh. Gustävel, R. Ehrlichmann** und in der Expedition dieser Zeitung.

Ziehung 13. u. 14. April der
7. Gr. Marienburger Geld-Lotterie.
Hauptgewinne:
90,000 Mark,
30,000 Mark, 15,000 Mark ꝛc. ꝛc.
3172 Gewinne.
Original-Loose 3 M.
Gesetzlich zulässige Antheile:
½ 1,75 M., ¼ 1 M., ⅛ 60 Pf., $^1/_{60}$ **10 Pf.**
Betheiligungsscheine an verschied. Nummern:
$^1/_2$ 17,50 M., $^1/_4$ 10 M., $^1/_8$ 6 M., $^1/_{60}$ 1 M.,
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder
Bankgeschäft, **Berlin C. 19.**
Gegründ. 1874.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe ꝛc. ꝛc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.**

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Hermann Blasendorff,
Berlin, Osterode i./Pr.,
übernimmt **Erdbohrungen** und **Brunnenbauten** für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von **Pumpwerken** und **Wasserleitungen** jeder Art. **Preislisten, Kostenanschläge gratis.**
Vertreter:
Ingenieur **Adolf Kapischke, Osterode in Ostpr.**

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Meine Wohnung ist jetzt
Junkerstraße 10, I.
Julius Entz,
vereid. Makler.

Ein guterhaltenes Pianino wird zu kaufen gesucht. Offerten unter **R. W. 176** i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Einige Mädchen in Logis, auch Beköstigung, können sich sofort melden **Kleine Ziegelscheunstraße 6, 1 Tr., links.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 80. Elbing, den 6. April. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

9)

Nachdruck verboten.

„Und Lady Marian Biddulph soll das Nachsehen haben oder Miß Faro's abgewiesenen Bewerber, den jungen Belfort nehmen?" antwortete der Lord verächtlich. „Marian, lieber sehe ich Dich todt, als daß ich das erleben sollte!"

Die Angeredete war nach der wechselnden Farbe und dem abgewendeten Gesichte zu urtheilen, jetzt weniger gefaßt, aber sie gewann ihre Ruhe rasch wieder.

„Ich muß erst noch erfahren, daß das meine einzige Alternative ist," versetzte sie stolz. „Und wenn der Herzog von Dunbar meine einzige Hoffnung ist, mich vor einer alten Jungfrau zu retten, so werde ich sicherlich nie den Myrthenkranz tragen. Du kannst ihm das sagen, und ihm wie mir weitere Unannehmlichkeiten ersparen."

„Mit diesen Worten?"

„Ganz wie Du willst! Ich überlasse es Deiner Geschicklichkeit, ihm meine Antwort in der geeignetsten Weise zu überbringen," sagte sie in demselben herben Tone.

„Das werde ich allerdings nicht thun," erwiderte er streng. „Ich werde einfach um eine kurze Frist bitten, damit Du Dir den unerwarteten Antrag überlegen kannst, und gleichzeitig unsere Einladung uns zu besuchen, wiederholen."

„Ganz wie Du willst! Aber bedenke wohl, daß ich nicht verantwortlich bin für die möglichen Folgen, die daraus entstehen könnten. Du weißt, daß ich meinen Entschluß selten ändere . . . hier würde ich es nicht thun, und wenn ich morgen Schloß Biddulph und Alles was dazu gehört darum verlieren sollte . . . Da wir uns aber jetzt verständigt haben, werde ich Tomkins klingeln. Ich gedenke übrigens heute Nachmittag nach Villa Faro zu fahren."

Selbst Lord Marston, so sehr er auch an die Launen seiner excentrischen Tochter gewöhnt war, konnte sich über ihre außerordentliche Ruhe bei einem so aufregenden Ereigniß, wie die Werbung eines Herzogs und seine eigene Mißbilligung waren, eines halb bewundernden, halb zornigen Staunens nicht erwehren.

„Wirklich, Marian," hub er an, „ich . . ."

Aber Marian's Zug an der Klingel wurde so eiligst gehorcht, daß der Satz unvollendet blieb, und des Dieners Erscheinen hinderte den Lord an ferneren Reflexionen.

Tomkins klirrte mit dem Porzellan, ließ einen silbernen Präsentirteller fallen und stieß mehrmals mit solcher Heftigkeit an des Lord Stuhl, daß dieser es nicht länger ertragen konnte.

„So seien Sie doch etwas vorsichtiger, Tomkins," verwies er ihn. „Sie wissen, daß ich kein Geräusch in meiner Gegenwart dulde."

„Ja, Mylord, es thut mir leid," sagte der Diener in wenig bescheidenem Tone. „Mich haben wohl die traurigen Nachrichten, die der Postbote brachte, etwas aus der Fassung gebracht."

Der Graf war zu stolz, um sogar nach einer solchen Herausforderung zu fragen, und Tomkins mußte schon aus etwas freien Stücken etwas mehr berichten.

„Haben Mylord gehört, daß Lord Faro und der junge Belfort ein Duell mit einander gehabt haben und daß Lord Faro dem Tode verfallen ist?" hub er nach einer Pause wieder an.

„Das ist ein thörichtes Geschwätz!" sagte der Lord. „Was in aller Welt könnte eine so unwahrscheinliche Catastrophe herbeigeführt haben?"

„Bitte um Entschuldigung, Mylord, aber es ist nur zu wahr," erklärte der Diener. „Es waren zwei Aerzte in der Villa Faro, und man scheint wenig Hoffnung zu haben. Es waren auf den Schuß zwei Wildhüter herbeigeeilt, aber sie sind doch zu spät gekommen. Lord Faro lag auf der Erde, und ein junger Arzt, wie es scheint der Einzige, der bei dem Duell zugegen gewesen, war um ihn beschäftigt. Wo Lord Belfort hin ist, weiß Niemand. Er wird wohl geflohen sein, doch wenn man ihn bekommt und Lord Faro stirbt, wird er als Mörder verurtheilt."

Lady Marian hatte still und regungslos zugehört, aber sie war halb bewußtlos auf einen Sessel dicht am Fenster niedergesunken.

„Und was giebt man als Grund der That an, da Sie so viel zu wissen scheinen, Tomkins?" fragte der Lord, der in der Aufregung seine Würde zu vergessen schien.

Tomkins zögerte ein wenig.

„Nun Mylord, man sagt, die junge Person, die Lord Faro ins Haus gebracht hat, sei an dem allen schuld. Ich glaube, Lord Faro war eifersüchtig auf den jungen Lord."

Da vernahm man einen schweren Seufzer, das Rauschen eines Kleides und Lady Marian sank bewußtlos zu Boden.

Der Lord saß bei diesem ungewohnten Schauspiel starr und regungslos da.

Aber Tomkins sprang rasch hinzu, hob Lady Marian auf und legte sie auf das Sopha.

„Es ist nur eine Ohnmacht, Mylord!" sagte er tröstend. „Mylady wird bald wieder zu sich kommen. Die Sonne wird ihr zu sehr ins Gesicht geschienen haben."

Und ohne weitere Befehle abzuwarten, rief Tomkins Marian's Jungfer und die Haushälterin herbei . . .

„Jetzt geht es Ihnen ja schon wieder besser, Mylady," sagte Frau Aston schmeichelnd als Marian nach kurzer Zeit die Augen wieder aufschlug. „Bleiben Sie noch eine kleine Weile ruhig liegen . . . oder wollen Sie sich lieber in ihrem Zimmer ein wenig hinlegen?"

Lady Marian fuhr sich mit der Hand über die Augen und schaute verwirrt um sich. Aber als sie ihres Vaters strengem, bekümmertem Blick begegnete, und Tomkins noch in der halboffenen Thür stehen sah, da kehrte die ganze Scene wieder in ihr Gedächtniß zurück, und schluchzend bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen.

„Ich, ich will gehen!" sagte sie dann langsam. „Aston, Sie können mich begleiten. In einer halben Stunde wird mir wieder wohl sein. Papa, Du brauchst Dich nicht zu ängstigen, fügte sie mit erzwungener Ruhe hinzu. „Der Sonnenschein ist schuld daran . . . ich hatte schon heute Morgen, als ich aufstand, Kopfschmerzen."

Der Lord blickte erleichtert auf.

„Es wird wohl so sein!" sagte er mit zustimmendem Nicken, Tomkins hat dieselbe Idee gehabt . . . die Sonne hat Dir zu heiß auf den Kopf gebrannt."

XII.

Kaum lag Lady Marian mit Hilfe der mütterlichen Fürsorge ihrer treuen alten Haushälterin in ihrem Toilettenzimmer auf dem Sopha, so sprang sie auch schon wieder mit einer Kraft auf, der man nichts von Krankheit anmerkte, empor.

„Aston, liebste Aston, kommen Sie her!" rief sie erregt. „Hierher, ganz dicht zu mir! Setzen Sie sich auf diesen Stuhl, und erzählen Sie mir die traurige Geschichte, auf welche Sie schon oft angespielt haben."

Frau Aston machte ein Gesicht, als meine sie, ihre Herrin rede irre.

„Meine liebe, junge Lady, welch seltsame Idee von Ihnen, gerade jetzt diese alte Geschichte hören zu wollen, wo Sie schwach und angegriffen sind! Lassen Sie das auf ein andermal!"

„Nein, Aston, ich will sie jetzt hören," erwiderte das Mädchen bestimmt. „Man munkelt so Verschiedenes über die Sache, daß es mich verlangt, endlich einmal die Wahrheit zu erfahren. O, mein Gott, ich weiß nicht mehr, wohin ich mich wenden und wem ich vertrauen soll!" setzte sie verzweifelt hinzu.

„Nun, Mylady, von mir werden Sie die lautere Wahrheit hören," sagte die Haushälterin, „aber es hat ja Zeit mit dem Erzählen."

„Nein, nein! Ich will es wissen, und zwar sogleich!" unterbrach sie Lady Marian. „Aston, wenn ich auch nicht zur geraden Linie Ihrer geliebten Herrschaft gehöre, so habe ich doch ihr reines Blut in den Adern, und als eine geborene Biddulph verlange ich, die wahre Geschichte zu hören."

„Ja, ja, Sie haben das blitzende Auge und die stolze Miene der Biddulphs," erwiderte die Haushälterin nachgebend, „und da ich ein Mal von der geraden Linie abgehen mußte, hätte ich nichts besseres thun können, als zu Ihnen kommen, Lady Marian. Ja, Sie sind anders als Ihr Vater," fuhr sie sinnend fort. „Er besitzt wenig von dem heißen Blut und der Großmuth der Biddulphs."

„Fahren Sie fort, Aston. Erzählen Sie mir die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende, die mich zu einer zweifelhaften Erbin der Hauptlinie machte," versetzte Marian mit mattem Lächeln. „Nun fangen Sie rasch zu erzählen an, bevor ich aus Aerger noch einmal ohnmächtig werde."

„Wenn Sie es durchaus verlangen, will ich Ihnen die Geschichte erzählen, so weit ich sie selbst kenne . . . Der alte Lord Marston, Ihres Vaters Vetter, hatte drei Söhne und keine Tochter. Sie waren sehr eigensinnig und ungestüm, und geriethen in Streit mit einander . . . wenigstens der Aelteste und der Zweite, Sir Philipp. Der Jüngste war in fernen Landen, wo er, wie es hieß, in Folge seines wüsten Lebens an der Auszehrung starb. Und je älter und gebrechlicher der alte Lord wurde, um so mehr wuchs die Zwietracht zwischen seinen beiden Söhnen, und eines Morgens wurde der junge Lord verwundet und blutend heimgebracht, und es wurde geflüstert, Sir Philipp, sein Bruder, sei dieser That schuldig."

„Aber er tödtete ihn nicht? Einen solchen Fluch lud er doch nicht auf sein Haus?" rief Lady Marian zitternd aus.

„Nein! Das gerade nicht. Lord Biddulph lebte darnach noch viele Monate, ja Jahre lang, aber meines Wissens ist er nie wieder ganz gesund geworden. Und Sir Philipp ist nach der That von seiner Heimath geflohen und niemals wieder zurückgekehrt."

„Mein Vater sagt, er habe Beweise von seinem Tode, ja sogar von seiner Beerdigung," sagte das Mädchen zweifelnd.

„Das mag wohl sein. Ich weiß, daß man von Zeit zu Zeit von dem armen Philipp

Nachricht hatte, obgleich man es so geheim hielt, daß auch ich es nur aus wenigen Worten weiß, die man hin und wieder fallen ließ. Ich hatte Philipp trotz seines Ungestüms und seiner Leidenschaftlichkeit lieber als alle die Anderen. Er war so hübsch und so großmüthig, wenn er nicht seine Launen hatte, daß man ihm, meiner Ansicht nach, nicht böse sein konnte."

„Und was hatte den unseligen Streit herbeigeführt?" fragte Marian angstvoll.

Frau Aston zögerte mit der Antwort.

„Ich glaube, eine unglückliche Liebe trug die Schuld daran. Beide Brüder verliebten sich in eine junge Dame, und wie es auch den äußeren Anschein haben mochte, so steht doch fest, daß sie Sir Philipp lieber hatte, doch sprachen sowohl ihr Stolz und ihre Freunde für den jungen Lord, den erstgeborenen Erben der Grafschaft. Doch wenn dem so war, so blieb auch die Strafe dafür nicht aus, denn bevor drei Jahre vergangen waren, hatte sie alle Beide verloren."

„Und was wurde aus ihr?" fragte Marian in leisem, gedämpften Tone.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Mylady. Ich hörte nichts weiter, als daß sie ihren Vater verlor und die Wirthschaft aufgelöst wurde. Meines Wissens erfuhr auch Niemand, wohin sie ging. Jetzt, da der Tod sie dahingerafft hat und sie in ihren Gräbern ruhen, kommt mir Alles wie ein Traum vor."

„Wie hieß das Mädchen?" fragte Marian leise.

Frau Aston zögerte.

„Vielleicht ist es besser, wenn ich ihren Namen auch jetzt verschweige," erwiderte sie endlich schüchtern. „Es könnte einen Fluch auf die Unschuldige laden, wenn ich das traurige Geheimniß verriethe."

Lady Marian stand mit der ruhigen Miene entschlossener Würde auf.

„Sehen Sie hier, Frau Aston," sagte sie und wies auf einen Siegelring, den sie an ihrer weißen Hand trug.

„Dieses Juwel fand ich in einem Toilettekasten, der, glaube ich, jahrelang in dem unbenützten Zimmer im nördlichen Flügel gestanden hat. Es ist ein Monogramm auf dem Ring . . . vermuthlich ist ein verborgener Platz für eine Haarlocke darunter, obgleich ich noch keine Feder entdecken konnte. Sind Das die Anfangsbuchstaben der verderblichen Schönheit?"

Es war nicht schwer zu bemerken, daß der Ring der Haushälterin nicht unbekannt war, denn ihre Augen ruhten mit mehr Trauer als Neugier auf demselben.

„Wehe! Wehe, Lady Marian! Was konnte Sie verleiten, dieses unheilbringende Kleinod zu tragen?" sagte sie und erbebte leicht, als sie es ihrer Herrin zurückgab. „Ihre Vermuthung ist richtig. Diesen Ring gab sie Sir Philipp, und ich glaube, der Ring hat viel Unheil gestiftet. Er wollte ihn unverhohlen tragen, und als der junge Lord ihn eines Tages bemerkte, wollte er ihn seinem Bruder vom Finger reißen, wie ich hörte, denn er konnte es nicht ertragen, wenn ihre Augen auf einen Anderen fielen als auf ihn; und der Gedanke brachte ihn von Sinnen, daß sie seinem Nebenbuhler ihr Haar und einen Ring gegeben hatte."

„Wenn sie es dennoch war, wurde sie dafür bestraft," versetzte die Haushälterin, die Nachsicht mit der Unglücklichen zu haben schien, welche so viel Kummer über die Familie gebracht hatte. „Aber da Sie einmal so viel entdeckt haben, können Sie ebenso gut das Uebrige erfahren. Die Buchstaben bedeuten Ida Constanze Merrick, und auch mit dem Haar haben Sie Recht . . . es ist unter der goldenen Platte verborgen, wenn der junge Lord es in seinem Zorne nicht herausgenommen hat."

„Versuchen Sie, ob Sie die Feder nicht öffnen können," rief Marian eifrig.

Die Haushälterin gehorchte, und obgleich ihre Finger zitterten, ehe sie die kleine gutverborgene Feder finden konnte, gelang es ihr doch endlich, die kleine Platte zu öffnen und die glänzende Haarlocke blos zu legen.

Marian blickte dieselbe mit einer gewissen Ehrfurcht an.

„Das dunkle, glänzende Haar mußte einer Brünetten gehört haben," dachte sie in ihrer Unschuld.

Und sie stellte sich das blitzende, gefährliche Auge vor, das stolze Bewußtsein der Schönheit in den edlen Zügen mit dem anziehenden Zauber, daß sie unwiderstehlich sei.

„Giebt es kein Bild von Miß Merrick?"

„Gewiß! Eine Menge von Bildern waren von ihr da, aber sie sind wohl alle fort. Ein Miniaturbild wurde mit dem jungen Lord begraben, und ein lebensgroßes Porträt von ihr wurde nach dem Vorfall aus der Galerie entfernt. Wo das hingekommen ist, weiß ich nicht. Ich glaube, es wurde auf Befehl Lord Marston's, als derselbe über seinen verwundeten Sohn in höchster Verzweiflung war, in Stücke geschnitten. Sir Philipp hat jedenfalls auch eins gehabt. Doch werden Sie wohl kaum je eins von ihr zu sehen bekommen, und das ist recht gut. Mir wird ganz elend zu Muthe, wenn ich von dem unglücklichen, irregeleiteten Mädchen spreche," fuhr sie fort. „Der Himmel weiß, daß es besser ist, das einfachste Geschöpf zu sein als wie sie ihrer Schönheit wegen Blut auf dem Gewissen zu haben."

Lady Marian blieb still und gedankenvoll während dieser langen Rede.

Ihre Aufregung schien vorüber zu sein, und einer seltsam unnatürlichen Ruhe Platz gemacht zu haben.

„Ist Das Alles, was Sie wissen . . . was Sie mir sagen können, Frau Aston?" fragte sie zerstreut.

„Ja, liebe Lady," lautete die Antwort, „aber können Sie jetzt nicht ein wenig schlafen? Sie sehen so müde aus. Was nützt es, sich

um Vergangenes zu sorgen? Was geschehen ist, läßt sich jetzt nicht mehr ändern."

In Lady Marian's Augen lag die halb unbewußte Mattigkeit, die dem Schlafe vorangeht. Als Frau Aston sich während ihrer letzten Worte mehr und mehr von dem Sopha entfernte, schrak das Mädchen plötzlich auf.

„Ja, Sie haben Recht. Vielleicht kann ich ein wenig schlafen, wenn ich allein bin. Gehen Sie . . . ich werde klingeln, wenn ich etwas brauche."

Die Haushälterin stellte eine silberne Glocke auf den Tisch neben dem Sopha und zog sich zurück.

Die Geschichte, die sie soeben gehört hatte, klang Lady Marian noch in den Ohren.

Die dadurch heraufbeschworenen Bilder tanzten phantastisch vor ihrem inneren Auge.

Der stolze, ernste Vicomte, der leidenschaftliche, großmüthige Philipp, und sie die schöne Ida Merrick, die Urheberin des verhängnißvollen häuslichen Zwistes, schienen in ihrer Einbildung greifbare Formen anzunehmen, und schließlich glaubte ihre erhitzte Phantasie den heftigen Streit, den Kampf, das Stöhnen des Opfers, die fliehenden Schritte des Siegers zu hören.

So lebhaft ihre Phantasie sich dieses Bild ausmalte, vernahm sie doch einen leisen Schritt auf dem Kiesweg in dem Garten unter ihrem Zimmer.

Zitternd und erregt sprang sie auf und lief nach dem Fenster. Aber Alles war still.

„Ich muß von Sinnen sein," sprach sie zu sich selbst, „daß ich langbegrabene Todte heraufbeschwöre und mich durch meine eigenen Gedanken erschrecke."

Aber als sie sich eben, ärgerlich über sich selbst, vom Fenster abwandte, blieb sie plötzlich beim deutlichen, wenn auch leisgehauchten Ton ihres eigenen Namen stehen.

„Marian!" klang es leise. „Marian!"

Die Stimme klang so seltsam und zitternd, daß man sie kaum für die Stimme eines lebenden Wesens halten konnte.

„Wer ruft mich?" sagte Marian in demselben leisen Tone.

„Marian . . . Cousine!" klang es durch die Luft und eine Gestalt schlich sich die Mauer entlang.

Dann that der Näherkommende einen plötzlichen Sprung, hatte sich an dem Gasrohre emporgeschwungen, das aus Lady Marian's Zimmer nach der Veranda führte, und stand bevor sie überhaupt Zeit zu erschrecken hatte, in ihrem Zimmer.

„Ernst! . . . ist es möglich? Kannst Du es sein?" hauchte sie, als ihr Blick auf Lord Belfort's erschreckend bleiche Züge fiel.

„Du hast Recht, Marian, daß Du kaum glauben kannst, mich vor Dir zu sehen, aber um unserer früheren Freundschaft willen bin ich hierhergekommen, um . . . ja wozu? . . . . Um zu sterben, glaube ich, denn das Leben ist mir eine Last, die ich nicht ertragen kann."

„Still! Still! Das ist feig, wahnsinnig!" sagte sie und nahm beim Anblick seiner furchtbaren Verzweiflung all ihre Kraft zusammen. „Ernst! Was ist geschehen?" sagte sie in der Hoffnung, durch diese Frage etwas Energie in ihm zu erwecken.

„Was geschehen ist? Weißt Du Das nicht? Aber die Kunde davon ist vielleicht noch nicht bis hierher gedrungen. Und Du weißt nicht, daß ich . . . ein Mörder bin!

Lady Marian schauerte.

Schon das bloße Wort war so furchtbar, der Gedanke an Blut war ihr so entsetzlich, daß es wohl zu entschuldigen war, daß sie selbst vor diesem Unglücklichen einen Augenblick zurückschauderte.

„Ah, ich sehe . . . Du wagst nicht mich anzurühren. Meine letzte Hoffnung ist dahin! Du bist, Du warst mir wie eine Schwester, Marian, und Das ist meine gerechte Strafe. Ich will gehen und Deine Unschuld durch meine Gegenwart nicht noch mehr beflecken."

Und langsam wandte er sich dem offenen Fenster zu, mit einem Blick, der einen verzweifelten Sprung verkündete . . . der vielleicht seinem Kummer ein Ende machen, und sein Verbrechen und Schicksal besiegeln würde.

Aber sie sprang an seine Seite, denn diese neue Gefahr befreite ihre Seele von dem entsetzlichen Bann, in dem sie lag.

„Ernst! Ernst! Beruhige Dich und höre mich an!" rief sie flehend.

„Mich beruhigen, Marian?" rief er. „Wo der Fluch Kain's auf mir ruht, wo vielleicht die Schergen auf meiner Spur sind! Spottest Du meiner, daß Du so herzlos kalt redest?"

Und mit einer Heftigkeit, die zu vergeben es ihrer ganzen Sanftmuth, ihres ganzen Mitleids bedurfte, schüttelte er die Hand ab, die sie auf seinen Arm gelegt hatte.

„Ernst, Du bist ganz außer Dir, sonst könntest Du mich nicht so falsch beurtheilen," sprach sie sanft, „aber Du bist nicht sicher, wenn Du hier bleibst. Du mußt Dich irgendwo verbergen, bis die Gefahr vorüber ist."

„Ich? Und wie? Meinst Du, Dein Vater würde einen Mörder in seinem Hause dulden?" entgegnete er bitter.

„Meines Vaters Tochter wird das Wagniß auf sich nehmen, was auch die Folge davon sei!" sagte das Mädchen mit festem Muth, der ihn bei seiner Gereiztheit mehr beruhigte als alle Vorstellungen. „Warte einen Augenblick und laß mich überlegen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.